This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PF
5131
H8

YD 34523

Otto Bremer
16. 8. 96.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Otto Breme
1. 6. 96.

Die

Sprachverhältnisse der Westschweiz

von

J. Hunziker.

UNIV. OF
CALIFORNIA

(Separatabdruck aus der Schweiz. Rundschau.)

Aarau.
H. R. Sauerländer & Comp.
1896.

PF5131
H8

UC SAN DIEGO
CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Die Sprachverhältnisse der Westschweiz.[1]

I.

Die Nationalität, wie sie lebt und webt in der Sprache, bildet, als Revers sozusagen des kosmopolitischen Zuges der Zeit, eines der stärksten Fermente im Völkerleben der Gegenwart. Auf ihrer Grundlage sind innerhalb weniger Jahrzehnte im Norden und im Süden von uns zwei mächtige Staaten neu erstanden. Im vielsprachigen Oesterreich, wo sich politische Gegensätze mit nationalen verbinden, ist daraus jener leidenschaftlich geführte Sprachen- und Rassenkampf hervorgegangen, der unter Umständen selbst den staatlichen Zusammenhang bedroht. Auch die Schweiz ist ein vielsprachiges Land. Aber die gesetzlich anerkannte Gleichberechtigung unserer drei Nationalsprachen, die ungehemmte Betätigung dieser gleichen Rechte im Rahmen unserer freien Institutionen haben von je verhindert und werden hoffentlich stets verhindern, daß der edle und fruchtbare Wettstreit zweier oder dreier hochentwickelter Kultursprachen zum Rassenkampf unter uns ausarte.

Wir Deutschschweizer zumal sind uns eines Gegensatzes zur Sprache unserer Mitbürger in der Westschweiz so wenig bewußt, daß wir es allgemein für selbstverständlich halten, dieselbe als unentbehrliches Verständigungsmittel neben der unsrigen mitzuerlernen.

Eine etwas andere Stellung allerdings nimmt der französisch-sprechende Westschweizer ein. Angesichts der deutschen Majorität und der deutschen Einwanderung ist er auf Wahrung seiner Nationalität sorgsam bedacht und bleibt sich des hohen Wertes seiner Kultursprache, die zugleich Weltsprache ist, nicht minder der großen materiellen Vorteile, die für ihn daraus entspringen, vollkommen bewußt. Jeder Welsche ist geborener Träger der Propaganda für seine Sprache.

Zu dieser spontanen, sozusagen bodenständigen Tendenz tritt eine zweite, zielbewußte, nicht schweizerischen Ursprungs. Sie entstand in Paris im Jahre 1883 unter dem Namen der Alliance française, dem Seitenstück zum deutschen Schulverein. Im Jahre 1889 zählte dieselbe 15,000 Mitglieder und verfügte über ein Jahresbüdget von 80,000 Fr. « L'Alliance française, » so schreibt sie selbst, « a pour but de propager la langue française dans les colonies et à l'étranger. Respectueuse du gouvernement de son pays, elle s'efforce de le seconder partout où il est chez lui et le maître; elle peut agir à sa place là où il risquerait de se compromettre. Elle s'adresse en même temps au commerce français dont elle est l'alliée

[1] Die nachstehenden Zahlenangaben und Berechnungen sind durch unsern Kollegen Herrn Dr. Bigler sämtlich aufs sorgfältigste verifiziert worden, wofür ihm hier der wohlverdiente Dank ausgesprochen wird. Nur die Prozentzahlen der Lokalgruppen in Abschnitt IV sind der Publikation von Herrn Dr. Zemmrich entnommen.

M102612

naturelle, car la propagation de la langue française est la clef des marchés extérieurs.»

Die Tätigkeit der Alliance française erstreckt sich auch auf die Schweiz. Zweigvereine derselben existieren in Zürich und Basel. Ihr Delegierter im Jahre 1889 war Herr Prof. Knapp in Neuenburg. Ein gedruckter Bericht desselben spricht sich über die schweizerischen Sprachverhältnisse aus wie folgt:

„Die französische Sprache weicht in der Schweiz vor der deutschen Sprache nicht zurück. Nicht allein hält das Französische seit Jahrhunderten seine Grenzen fest, es greift auch von Stufe zu Stufe in das Gebiet des Deutschen hinüber. In Freiburg z. B., wo das Deutsche noch im Anfang des Jahrhunderts die offizielle Sprache war, gibt es beinahe keine Deutschen mehr. Siders und die benachbarten Gemeinden des Oberwallis romanisieren sich mehr und mehr. Es ist wahr, daß im Kanton Neuenburg die eingeborene Bevölkerung stufenweise abnimmt, sei es aus Mangel an Geburten, sei es durch Auswanderungen, so sehr, daß die Neuenburger in ihrem eigenen Kanton in Minderheit sind (47 auf 100.) Sie werden ersetzt durch Schweizer anderer Kantone, besonders durch Berner (mehr als 30,000 auf 100,000 Einwohner); aber die Neuangekommenen behalten ihre Muttersprache nicht lange bei; in der dritten Generation haben sie dieselbe vollständig vergessen. Der Kanton Neuenburg empfängt Deutsche und liefert Franzosen. In einem geringern Grade wiederholen sich dieselben Erscheinungen in den übrigen romanischen Kantonen."

Es folgen die offiziellen Angaben über die Sprachenverhältnisse der schweizerischen Bevölkerung im Jahre 1888. Herr Knapp konstatiert, das Französische habe von 1880 bis 1888 zugenommen um 0,38 Prozent, das Deutsche abgenommen um 0,03 Prozent. Er fährt fort: „Diese Zunahme des Französischen in den acht letzten Jahren ist gering zwar, aber alles läßt voraussehen, daß diese Bewegung sich steigern wird. In der Tat beherbergt die romanische Schweiz nahezu 95,000 Deutsche, deren Kinder die Schule ohne Unterlaß und in einem fort entnationalisiert, während die deutsche Schweiz, dreimal größer, nur 19,000 Franzosen Asyl gewährt. Außerdem haben die ökonomischen Schwierigkeiten der letzten Jahre eine Auswanderungsströmung herbeigeführt, besonders nach Amerika, welche sich in den deutschsprechenden Kantonen besonders fühlbar macht. So hat im Kanton Bern das deutsche Element um 11,4 auf 1000 abgenommen; hingegen hat das welsche Element sich um 10,8 auf 1000 vermehrt. Dank der Auswanderung der Uhrenmacher aus dem Hochjura sieht Biel seine französische Bevölkerung sich an Zahl und Einfluß unaufhörlich mehren, und — ein wichtiges Faktum — diese Bevölkerung, die ihre eigenen Schulen hat, germanisiert sich nicht. — Im Kanton Neuenburg hat die deutschsprachliche[1] Bevölkerung sich um 1707 Seelen vermindert, und gleichzeitig hat das Französische um 6842 Personen zugenommen. — Dieselbe Erscheinung kehrt wieder im Wallis. Die Deutschen, welche 31,69 Prozent der Totalbevölkerung dieses

[1] Knapp schreibt « la population *dite* de langue allemande », was an den kirchlichen Ausdruck erinnert « la religion *prétendue* réformée ».

Kantons ausmachen, haben um 0,2 Prozent oder 2 auf 1000 abgenommen, während die Franzoſen, die ebenfalls gegen die Italiener gewonnen haben, 67,38 Prozent der Bevölkerung bilden, und um 0,32 Prozent zugenommen haben. — In den Kantonen Waat, Freiburg und Genf ſcheint die deutſche Bevölkerung ſich um etwas vermehrt zu haben; aber es iſt vorauszuſehen, daß auch hier die Franzöſiſierung dieſes leicht aſſimilierbaren Elements ohne Verzug ſich vollziehen wird."

In vollkommenem Widerſpruche zu der Perſpektive, die uns Herr Knapp hier eröffnet, ſcheinen die Reſultate zu ſtehen, zu welchen Herr Dr. Zemmrich in ſeiner Broſchüre gelangt: „Verbreitung und Bewegung der Deutſchen in der franzöſiſchen Schweiz, Stuttgart 1894". Er beſchränkt freilich ſeine Unterſuchung, wie der Titel beſagt, auf ein einzelnes Moment des ganzen Sprachprozeſſes, nämlich auf das Deutſche in der franzöſiſchen Schweiz, und ſagt davon: „Im Durchſchnitt haben deutſche und franzöſiſche Bevölkerung im letzten Jahrzehnt gleichen Schritt in ihrer Vermehrung gehalten. Verſchiebungen der Sprachgrenze ſind ausſchließlich zum Vorteil des deutſchen Sprachgebietes erfolgt. Die Angabe, welche vor einiger Zeit durch die Zeitungen lief, daß das franzöſiſche Element auf Koſten des deutſchen ſich räumlich ausdehne, iſt alſo durchaus unzutreffend. Die Deutſchen ſind ein weſentlicher Faktor der Bevölkerung der franzöſiſchen Schweiz geworden und werden es bleiben, vermöge ihrer Zahl und ihrer Expanſionskraft, die immer neue Einwanderer zuführt. Sie bilden in einem großen Teil des Jura ein Viertel bis die Hälfte der Bevölkerung, und es iſt keine Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß bei Errichtung deutſcher Schulen die Sprachgrenze bald bis Chaux-de-Fonds und Neuchâtel vorrücken würde."

Dieſe wirklichen oder ſcheinbaren Widerſprüche erklären ſich zum Teil aus der Beſchaffenheit des Aktenmaterials. Die eidgenöſſiſche Statiſtik, ſtatt die Sprachenfrage klar zu ſtellen, hat weſentlich dazu beigetragen, ſie zu verwirren. In den erſten Volkszählungen wurde nur die Zahl der Haushaltungen mit deutſcher, beziehungsweiſe franzöſiſcher oder anderer Mutterſprache ermittelt, und ſelbſt der Begriff der Haushaltung wurde 1860 und 1870 verſchieden gefaßt.

Für beide gilt, daß die daraus ſich ergebenden relativen Zahlen für die Deutſchen zu niedrig ſind; denn die zahlreichen Deutſchen, welche franzöſiſchen Haushaltungen angehören, konnten dabei nicht berückſichtigt werden, und die deutſchen Haushaltungen zählen durchſchnittlich mehr Köpfe als die franzöſiſchen.

Für 1880 iſt die Mutterſprache der ortsanweſenden Bevölkerung veröffentlicht worden, die Zählungsreſultate von 1888 dagegen beziehen ſich auf die Sprache der Wohnbevölkerung. Zwar ſind auch die Zahlen der Ortsanweſenden bezüglich der Mutterſprache in der proviſoriſchen Publikation der „Vorläufigen Reſultate der eidg. Volkszählung von 1888" aufgeführt, aber dieſe Zahlen differieren merklich von denjenigen der definitiven Publikation und erſtrecken ſich nur auf die politiſchen Bezirke, nicht auf die Gemeinden. Ueberdies erſcheint die ortsanweſende deutſche Bevölkerung nicht nur abſolut, ſondern auch relativ immer höher als die deutſche Wohnbevölkerung. Bei der Zuſammenſtellung der Volkszählungen von 1860, 1870, 1880 und 1888 iſt alſo zu beachten, daß die

Zahlen von 1860 und 1870 für die Deutschen in der Westschweiz um ein Bedeutendes zu niedrig sind, diejenigen von 1880 hingegen im Verhältnis zu 1888 etwas zu hoch.

II.

Im folgenden werden die Berechnungen nach der provisorischen Publikation von 1888 mit A bezeichnet, diejenigen nach der definitiven mit B. Den Angaben von Herrn Knapp liegt A zu Grunde, denjenigen von Herrn Zemmrich B.

Im Jahre 1880 betrug die Gesamtbevölkerung der Schweiz 2,846,102 Seelen, nämlich Deutschsprechende 2,030,792 (= 71,35 %), Französischsprechende 608,007 (= 21,36 %), Italiener 161,923 (= 5,69 %), Rätoromanen 38,705 (= 1,36 %), andere Sprachen 6,675 (= 0,23 %). Im Jahre 1888 sprachen (nach A) von 2,934,377 Ortsanwesenden 2,092,530 (= 71,31 %) das Deutsche, 637,972 (= 21,74 %) das Französische, 156,606 (= 5,34 %) das Italienische, 38,375 (= 1,31 %) das Rätoromanische, 8574 (= 0,29 %) andere Sprachen. Es haben also nach dieser Berechnung in der Periode von 1880 auf 1888

verloren:	das Deutsche	0,04 %
	das Italienische	0,35 %
	das Rätoromanische . . .	0,05 %
gewonnen:	das Französische	0,38 %
	andere Sprachen	0,06 %

Der größte Verlust fällt somit auf das Italienische. Das erklärt sich so: die drei Kantone Schwyz, Uri und Tessin beherbergten im Jahre 1880 während des Baues der Gotthardbahn 10,666 Italiener mehr als seither. Ziehen wir diesen vorübergehenden Zuschlag von 10,666 Italienern von der Zahl der Ortsanwesenden von 1880 ab, so stellt sich die Rechnung anders: dann haben nämlich

verloren:	das Deutsche	0,31 %
	das Rätoromanische . . .	0,05 %
gewonnen:	das Französische	0,30 %
	andere Sprachen	0,06 %

Das Italienische ist sich gleichgeblieben.

Wiederholen wir der Sicherheit wegen dieselbe Berechnung nach B, und zwar zunächst mit Belassung der 10,666 Italiener, so haben

verloren:	das Italienische	0,38 %
	das Rätoromanische . . .	0,05 %
gewonnen:	das Deutsche	0,04 %
	das Französische	0,39 %

Andere Sprachen sind sich gleichgeblieben.

Bringen wir aber auch hier die 10,666 Italiener in Abzug, so haben

verloren:	das Deutsche	0,23 %
	das Italienische	0,02 %
	das Rätoromanische . . .	0,05 %
gewonnen:	das Französische	0,30 %

Andere Sprachen sind sich gleichgeblieben.

Es kann alſo in kurzen Worten das ſichere Ergebnis dieſer Berechnungen ſo zuſammengefaßt werden: das Franzöſiſche hat von 1880 bis 1888 gewonnen 0,30 bis 0,38 %; der Verluſt fällt ganz oder größtenteils auf das Italieniſche, wenn man die genannten 10,666 mitrechnet, im andern Fall auf das Deutſche, das auch nach der günſtigſten Rechnung um 0,35 % hinter dem Zuwachs des Franzöſiſchen zurückblieb, nach der ungünſtigſten um 0,61 %.

Fügen wir gleich noch hinzu, daß auch von 1860 auf 1870 das Deutſche 0,47 % verloren, das Franzöſiſche 0,61 % gewonnen hat.

Wenn dann von 1870 auf 1880 das Deutſche plötzlich um 2,32 % ſteigt, das Franzöſiſche um 2,62 ſinkt, ſo wird niemand mit Fug behaupten wollen, daß dieſer Sprung der Realität entſpreche; vielmehr iſt er zweifelsohne zurückzuführen auf die Verſchiedenheit der Zählmethode. Höchſt wahrſcheinlich war die deutſche Bevölkerung auch von 1870 auf 1880 im Sinken begriffen, die franzöſiſche im Steigen, wie dieſes für die Perioden von 1860 auf 1870 und von 1880 auf 1888 vollkommen feſtſteht.

Den Grund der Verſchiedenheit der deutſchen und der franzöſiſchen Sprachbewegung ſtreift die offizielle Statiſtik, wenn ſie (1892, S. 74) ſagt: „Werden für jede Sprache diejenigen Bezirke, in denen dieſe Sprache die herrſchende, oder doch die am ſtärkſten vertretene iſt, als das eigene Gebiet dieſer Sprache bezeichnet, dem gegenüber alle andern Bezirke das auswärtige Gebiet dieſer nämlichen Sprache ausmachen, ſo iſt es ohne Zweifel von Unterſchied, in welchem Verhältniſſe die Sprachgenoſſen auf ihrem eigenen Gebiete wohnen oder aber über das auswärtige Gebiet zerſtreut ſind. Diejenigen, bei welchen das letztere zutrifft, ſind ohne Zweifel ein weniger geſicherter Beſtandteil ihrer bisherigen Sprachgemeinſchaft; denn es ſteht zu erwarten, daß ein Teil ihrer Nachkommen der angeſtammten Sprache verloren gehen und zu derjenigen ihrer ſtärkern Umgebung übertreten wird.“

Dieſes trifft in hohem Maße zu für das Deutſche: im Jahre 1888 wohnen von 2,083,097 Deutſchen 103,880 in der Diaſpora (50 auf 1000), hingegen von 634,613 Franzoſen nur 22,857 oder 36 auf 1000.

Dieſe Erwägung erſchöpft die Sache nicht, aber ſie deutet den Weg an, den wir einzuſchlagen haben, um zu den die Sprachbewegung beherrſchenden Urſachen vorzudringen. Es gilt Schritt für Schritt die einzelnen Sprachgebiete auszuſondern und zu konſtatieren, welchen Betrag ſie zum Geſamtreſultat liefern.

Wir beginnen damit, daß wir die ſechs Kantone der Weſtſchweiz, welche ganz oder teilweiſe dem franzöſiſchen Sprachgebiet angehören, von der übrigen Schweiz abtrennen und uns dabei auf das Deutſche und Franzöſiſche beſchränken.

Sie zählten

Franzöſiſch-Sprechende:

im Jahre 1880	601,273	(= 21,12 %)
„ „ 1888 (A)	629,765	(= 21,46 %)
Ihre Zunahme beträgt	28,490	(0,34 %)

Deutsch-Sprechende:

im Jahre 1880	577,387	(= 20,29 %)
„ „ 1888 (A)	582,129	(= 19,84 %)
Absolute Zunahme	4,742	(0,45 % relative Abnahme).

Bringt man die 10,666 Italiener von der Zahl der Ortsanwesenden im Jahr 1880 in Abzug, so sinkt die relative Zunahme des Französischen auf 0,26 %, die relative Abnahme des Deutschen steigt auf 0,52 %.

Wiederholen wir diese Berechnung nach B, und zwar zunächst mit Belassung der 10,666 Italiener, so verlor das Deutsche 0,47 %, und das Französische gewann 0,35 %.

Bringen wir auch hier die 10,666 Italiener in Abzug, so steigt der Verlust des Deutschen auf 0,54 % und der Gewinn des Französischen sinkt auf 0,26 %.

Dieselben Berechnungen stellen wir in derselben Reihenfolge an für die übrigen 16 Kantone.

Sie zählten

Französisch-Sprechende:

im Jahre 1880	6734	(= 0,24 %)
„ „ 1888 (nach A)	8207	(= 0,28 %)
Ihre Zunahme beträgt	1473	(0,04 %)

Deutsch-Sprechende:

im Jahre 1880	1,453,405	(= 51,06 %)
„ „ 1888 (nach A)	1,510,401	(= 51,47 %)
Ihre Zunahme beträgt	56,996	(0,41 %)

Die 10,666 Italiener in Abzug gebracht, bleibt die Zunahme des Französischen sich gleich (0,04 %), die des Deutschen sinkt auf 0,21 %.

Nach B berechnet, mit den 10,666 Italienern, gewinnt das Deutsche 0,51 %, das Französische 0,04 %.

Werden die 10,666 in Abzug gebracht, so sinkt der Gewinn des Deutschen auf 0,31 %, der Gewinn des Französischen bleibt sich gleich (0,04 %).

Nach dieser vierfachen Berechnung verteilen sich also Gewinn und Verlust des Französischen und des Deutschen von 1880 bis 1888 auf die 6 Kantone der Westschweiz einerseits und auf die 16 übrigen Kantone anderseits wie folgt:

Französisch.

	Westschweiz.	Uebrige Schweiz.
1. Berechnung	+ 0,34 %	+ 0,04 %
2. „	+ 0,26 %	+ 0,04 %
3. „	+ 0,35 %	+ 0,04 %
4. „	+ 0,26 %	+ 0,04 %

Deutſch.

	Weſtſchweiz.	Uebrige Schweiz.
1. Berechnung	— 0,45 %	+ 0,41 %
2. „	— 0,52 %	+ 0,21 %
3. „	— 0,47 %	+ 0,52 %
4. „	— 0,54 %	+ 0,31 %

Aus dieſer Ueberſicht ſpringt in die Augen, daß nach allen Berechnungen die ſtarke Zunahme des Franzöſiſchen und eine noch ſtärkere Abnahme des Deutſchen auf die ſechs Kantone der Weſtſchweiz fallen, und daß die übrige Schweiz den Verluſt des letztern teilweiſe wieder ausgleicht und dem Gewinn des Franzöſiſchen noch 0,04 % hinzufügt.

Um den letzten Urſachen dieſer Bewegung noch näher zu treten, zerlegen wir die Weſtſchweiz in ihre einzelnen Kantone.

Die deutſche Bevölkerung derſelben, in abſoluten Zahlen und in Prozenten der ſchweizeriſchen Geſamtbevölkerung betrug nach A:

in den Kantonen	1880	1888	Differenz
Bern	452,039 (15,88 %)	451,927 (15,40 %)	— 0,48 %
Neuenburg	24,489 (0,86 %)	22,782 (0,77 %)	— 0,09 %
Freiburg	35,705 (1,25 %)	37,315 (1,27 %)	+ 0,02 %
Waat	21,692 (0,76 %)	25,011 (0,85 %)	+ 0,09 %
Wallis	31,962 (1,12 %)	32,299 (1,1 %)	— 0,02 %
Genf	11,500 (0,4 %)	12,795 (0,43 %)	+ 0,03 %
		Total	— 0,45 %

Nach B:

in den Kantonen	1880	1888	Differenz
Bern	452,039 (15,88 %)	449,668 (15,41 %)	— 0,47 %
Neuenburg	24,489 (0,86 %)	22,579 (0,77 %)	— 0,09 %
Freiburg	35,705 (1,25 %)	37,434 (1,28 %)	+ 0,03 %
Waat	21,692 (0,76 %)	23,873 (0,81 %)	+ 0,05 %
Wallis	31,962 (1,12 %)	32,471 (1,11 %)	— 0,01 %
Genf	11,500 (0,4 %)	12,317 (0,42 %)	+ 0,02 %
		Total	— 0,47 %

Die franzöſiſche Bevölkerung betrug nach A:

in den Kantonen	1880	1888	Differenz
Bern	78,640 (2,76 %)	85,535 (2,91 %)	+ 0,15 %
Freiburg	79,316 (2,78 %)	81,808 (2,79 %)	+ 0,01 %
Waat	212,164 (7,45 %)	219,616 (7,48 %)	+ 0,03 %
Wallis	67,214 (2,36 %)	68,676 (2,34 %)	— 0,02 %
Neuenburg	77,525 (2,72 %)	84,367 (2,87 %)	+ 0,15 %
Genf	86,414 (3,03 %)	89,763 (3,06 %)	+ 0,03 %
		Total	+ 0,35 %

Nach B:

in den Kantonen	1880	1888	Differenz
Bern	78,640 (2,76 %)	85,316 (2,92 %)	+ 0,16 %
Freiburg	79,316 (2,78 %)	81,335 (2,78 %)	0,00 %
Waat	212,164 (7,45 %)	218,358 (7,48 %)	+ 0,03 %
Wallis	67,214 (2,36 %)	68,602 (2,35 %)	— 0,01 %
Neuenburg	77,525 (2,72 %)	83,726 (2,87 %)	+ 0,15 %
Genf	86,414 (3,03 %)	89,111 (3,05 %)	+ 0,02 %
		Total	+ 0,35 %

Aus diesen Zahlenreihen ergibt sich, daß der Rückgang des Deutschen ausschließlich auf die Kantone Bern, Neuenburg und Wallis fällt, und zwar kommen auf Bern allein 0,48 % (nach B 0,47 %) Verlust, auf Neuenburg 0,09, auf das Wallis 0,02 % (nach B 0,01 %), während in den Kantonen Genf, Waat und Freiburg eine Zunahme von zusammen 0,14 % (nach B 0,1 %) stattfand.

Die beiden Kantone Bern und Neuenburg zeigen, neben der stärksten Abnahme des Deutschen, umgekehrt die stärkste Zunahme des Französischen, je mit 0,15 bis 0,16 %, während Waat nur 0,03, Genf 0,02 bis 0,03 % gewinnt, Wallis sogar einen Rückgang von 0,01 bis 0,02 % aufweist und Freiburg sich gleich bleibt oder 0,01 % gewinnt.

Wir beendigen diese Analyse, indem wir das deutsche Sprachgebiet in den drei Kantonen Bern, Freiburg und Wallis vom Französischen trennen.

Deutsch-Bern zählte nach A (mit den vier Gemeinden Schelten, Seehof, Ederswyler, Roggenburg nach B):

	1880	1888	Differenz
Deutsche	431,339 (15,15 %)	431,227 (14,70 %)	— 0,45 %
Franzosen	6,689 (0,23 %)	9,279 (0,31 %)	+ 0,08 %
Nach B:			
Deutsche	431,339 (15,15 %)	429,256 (14,71 %)	— 0,44 %
Franzosen	6,689 (0,23 %)	9,135 (0,31 %)	+ 0,08 %

Französisch-Bern zählte nach A (mit der Gemeinde Leubringen nach B):

	1880	1888	Differenz
Deutsche	20,700 (0,73 %)	20,700 (0,7 %)	— 0,03 %
Franzosen	71,951 (2,53 %)	76,256 (2,6 %)	+ 0,07 %
Nach B:			
Deutsche	20,700 (0,73 %)	20,412 (0,7 %)	— 0,03 %
Franzosen	71,951 (2,53 %)	76,184 (2,61 %)	+ 0,08 %

Von den 0,47 bis 0,48 %, welche das Deutsche im Kanton Bern von 1880 bis 1888 verloren hat, fallen 0,44 bis 0,45 % auf den deutschen Landesteil, nur 0,03 % auf den welschen. Das Französische hat sowohl auf deutschem als auf welschem Gebiet je 0,07 bis 0,08 % gewonnen.

Freiburg kann nur nach B berechnet werden, weil für die einzelnen Gemeinden die Angaben nach A fehlen.

Franzöſiſch-Freiburg zählte:

	1880	1888	Differenz
Deutſche	9,052 (0,32 %)	9,770 (0,33 %)	+ 0,01 %
Franzoſen	77,762 (2,73 %)	79,842 (2,73 %)	0,00 %

Deutſch-Freiburg zählte:

Deutſche	26,653 (0,93 %)	27,664 (0,95 %)	+ 0,02 %
Franzoſen	1,554 (0,05 %)	1,493 (0,05 %)	0,00 %

Das Deutſche gewann alſo in Deutſch-Freiburg 0,02, in Franzöſiſch-Freiburg 0,01 %, zuſammen 0,03 %; das Franzöſiſche iſt ſich in beiden Landesteilen relativ beinahe gleichgeblieben.

Noch bleiben die zwei Sprachgebiete des Wallis zu ſcheiden. Deutſch-Wallis zählte nach A:

	1880	1888	Differenz
Deutſche	29,046 (1,02 %)	29,346 (1,00 %)	— 0,02 %
Franzoſen	944 (0,03 %)	696 (0,02 %)	— 0,01 %
Nach B:			
Deutſche	29,046 (1,02 %)	29,505 (1,01 %)	— 0,01 %
Franzoſen	944 (0,03 %)	700 (0,02 %)	— 0,01 %

Franzöſiſch-Wallis zählte nach A (mit Stadt Siders nach B):

	1880	1888	Differenz
Deutſche	2,916 (0,1 %)	2,953 (0,01 %)	0,00 %
Franzoſen	66,270 (2,33 %)	67,982 (2,32 %)	— 0,01 %
Nach B:			
Deutſche	2,916 (0,1 %)	2,966 (0,1 %)	0,00 %
Franzoſen	66,270 (2,33 %)	67,982 (2,33 %)	0,00 %

Im Wallis alſo, wie im Freiburgiſchen, iſt die beidſeitige Sprachbewegung, im franzöſiſchen wie im deutſchen Gebiet, von geringer Tragweite, und die einzige markante Tatſache, die aus der letzten Analyſe hervorgeht, iſt die erſtaunliche Einbuße, welche das Deutſche in Deutſch-Bern erleidet. Hätte die deutſche Bevölkerung desſelben ſich im Verhältnis zur ſchweizeriſchen gleichmäßig vermehrt, ſo müßte ſie im Jahr 1888 nicht 451,927, ſondern 466,008 Köpfe zählen, 14,073 mehr als wirklich der Fall iſt.

III.

Woher nun dieſer auffallende Verluſt? An der Prozentzahl der Geburten kann es nicht liegen; die des Kantons Bern iſt die höchſte in der Schweiz. Alſo muß es die Auswanderung ſein. In der Tat iſt ſie außerordentlich ſtark. Die Zahl der im Kanton Bern Geborenen, aber nach der übrigen Schweiz Ausgewanderten betrug im Jahre 1888: 43,103; davon kamen auf die deutſchen Bezirke 41,743. Von 1880 auf 1888 überwiegt die Auswanderung über die

Einwanderung um 39,996 Köpfe, davon kommen auf die deutſchen Bezirke 36,619. In den übrigen Kantonen der Schweiz wohnten im Jahre 1888 112,209 Berner; davon mehr als die Hälfte, 59,754, in den Kantonen Neuenburg, Waat und Genf und 9946 im Freiburgiſchen. In den ſechs franzöſiſchen Bezirken des Kantons wohnen 24,012 „ſonſtige Kantonsbürger", offenbar zumeiſt Einwanderer aus deutſchen Bezirken. Die Auswanderung alſo aus dem Kanton Bern, vorzugsweiſe in die franzöſiſche Schweiz iſt es, welche den Zuwachs der deutſchen Bevölkerung desſelben mehr als aufwiegt.

Man ſollte nun glauben, daß infolge dieſer maſſenhaften Einwanderung die Zahl der Deutſchſprechenden in der franzöſiſchen Schweiz ſich raſch vermehren müßte. Das iſt aber keineswegs der Fall. Wir ſchließen hieraus, daß ein bedeutender Bruchteil der deutſchen Einwanderung immer vorweg wieder romaniſiert wird. Die tägliche Beobachtung beſtätigt das; es läßt ſich aber auch zahlenmäßig nachweiſen.

Im Jahre 1888 wohnen in den drei Kantonen Genf, Waat und Neuenburg 58,769 Deutſche, darunter 12,131 Reichsdeutſche und 662 Oeſterreicher. Dieſe in Abzug gebracht, verbleiben 46,638 deutſchſprechende Deutſchſchweizer. In denſelben Kantonen wohnen aber 82,384 in der deutſchen Schweiz Heimatberechtigte (wobei alle Berner und die Hälfte der Graubündner als Deutſchſprechende, dagegen alle Freiburger und Walliſer als Franzöſiſchſprechende angenommen ſind). Da nun unter dieſen 82,384 nur 46,638 Deutſchſprechende ſich befinden, ſo muß der Reſt, in der Zahl von 35,746 romaniſiert worden ſein. Es kommen ſomit etwa 23 deutſchſprechende Deutſchſchweizer auf 41 in der deutſchen Schweiz Heimatberechtigte. Nehmen wir an, dasſelbe Verhältnis wiederhole ſich in Franzöſiſch-Bern, -Freiburg und -Wallis, ſo ergibt ſich für dieſe drei Landesteile folgende Rechnung. Sie zählen zuſammen:

	33,148	Deutſchſprechende,
davon abgezogen	2,747	Reichsdeutſche und Oeſterreicher,
verbleiben	30,401	deutſchſprechende Deutſchſchweizer.

Nach dem Verhältnis von 23 : 41 läßt dieſe Zahl ſchließen auf 54,193 Heimatberechtigte und 23,792 Romaniſierte.

Die geſamte franzöſiſche Schweiz zählte alſo im Jahre 1888 annähernd 59,920 romaniſierte Deutſchſchweizer.

Machen wir dieſelbe Rechnung für das Jahr 1880, ſo wird ſich ergeben, um wieviel die Zahl der romaniſierten Deutſchſchweizer von 1880 auf 1888 geſtiegen iſt.

Die drei Kantone Genf, Waat, Neuenburg zählten im Jahre 1880

	57,681	Deutſchſprechende,
davon abgezogen	11,266	Reichsdeutſche und Oeſterreicher,
verbleiben	46,415	deutſchſprechende Deutſchſchweizer.

Dieſelben Kantone zählten im Jahre 1880 73,507 in der deutſchen Schweiz Heimatberechtigte. Bringen wir davon die Deutſchſprechenden in Abzug, ſo bleiben uns . . . . 27,092 Romaniſierte.
Im Jahre 1888 waren es 35,746

Um 8,654 Köpfe alſo iſt in dieſen drei Kantonen, von 1880—1888, die Zahl der Romaniſierten geſtiegen.

Das Verhältnis der deutſchſprechenden Deutſchſchweizer in dieſen drei Kantonen zu den in der deutſchen Schweiz Heimatberechtigten war im Jahr 1880 46 : 73.

Nehmen wir an, dasſelbe Verhältnis ſei übertragbar auf Franzöſiſch-Bern, -Freiburg und -Wallis, ſo reſultiert folgendes:

Dieſe drei Landesteile zählen im Jahr 1880
32,668 Deutſchſprechende,
davon abgezogen . . . 2,372 Reichsdeutſche und Oeſterreicher,
verbleiben . . . . . 30,296 deutſchſprechende Deutſchſchweizer.

Dieſe Zahl ſteht im Verhältnis von 46 : 73 mit
48,076 in der deutſchen Schweiz Heimatberechtigten;
davon abgezogen . . . 30,296 deutſchſprechende Deutſchſchweizer,
verbleiben . . . . . 17,780 Romaniſierte.
Im Jahre 1888 waren es 23,792
Die Zunahme beträgt . 6,012 von 1880 auf 1888.
Dazu kommen . . . . 8,654 aus Genf, Waat, Neuenburg.
Zuſammen 14,666 Romaniſierte *mehr* im Jahre 1888 als im Jahre 1880.

Rechnen wir noch die mittlere Sterblichkeitsziffer von 20 auf 1000 hinzu, ſo macht das auf 76,711 deutſchſprechende Deutſchſchweizer in acht Jahren 12,273 Verſtorbene, die durch Neuhinzugekommene erſetzt worden ſind. Im ganzen berechnen ſich alſo die während acht Jahren, von 1880 bis 1888, romaniſierten Deutſchſchweizer auf ungefähr 27,000.

IV.

Die Frage liegt nahe, ob nicht auch umgekehrt die in der deutſchen Schweiz in Diaſpora lebenden Franzöſiſch-Schweizer der Germaniſierung verfallen.

Allgemein wird behauptet: Nein, der Franzoſe erlerne das Deutſche nur ſelten und germaniſiere ſich nur notgedrungen. Verſuchen wir auch hier den Erfahrungsſatz an den Zahlen zu prüfen.

Im Jahre 1880 zählte die deutſche Schweiz (ohne Franzöſiſch-Bern, -Freiburg und -Wallis):

6488 Franzöſiſch-Sprechende,
darunter 4629 Nationalfranzoſen
und 1859 franzöſiſchſprechende Schweizer.

Gleichzeitig wohnten in der deutschen Schweiz 3027 in der französischen Schweiz Heimatberechtigte (wobei alle Berner als Deutschsprechende, dagegen alle Freiburger und Walliser als Französischsprechende angenommen sind).

Bringen wir von diesen in der französischen Schweiz Heimatberechtigten die Französischsprechenden in Abzug, so verbleiben uns 1168 Germanisierte.

Wir wiederholen dieselbe Rechnung für das Jahr 1888. Die deutsche Schweiz zählte 7821 Französischsprechende,
darunter . . 4431 Nationalfranzosen
und . . . 3390 französischsprechende Schweizer,
gleichzeitig . 3820 in der französischen Schweiz Heimatberechtigte. Von diesen die Französischsprechenden in Abzug gebracht, verbleiben 430 Germanisierte.

Im Jahre 1880 kamen in der deutschen Schweiz auf 9 französischsprechende Schweizer 15 in der französischen Schweiz Heimatberechtigte; im Jahre 1888 waren es 33 auf 38. Nehmen wir an, das gleiche Verhältnis für die beiden Zähljahre sei anwendbar auch auf Deutsch-Bern, -Freiburg und -Wallis, so ergibt sich für diese Landesteile folgende Berechnung.

Im Jahre 1880 zählte Deutsch-Bern

	6689	Französischsprechende
Deutsch-Freiburg	1554	"
Deutsch-Wallis	944	"
Zusammen	9187	"
Darunter	1478	Nationalfranzosen.
Verbleiben	7709	französischsprechende Schweizer.

Diese Zahl steht im Verhältnis von 9 : 15 mit
12,848 in der französischen Schweiz Heimatberechtigten.
Davon abgezogen 7,709 französischsprechende Schweizer,
verbleiben . . 5,193 Germanisierte.

Im Jahre 1888 zählte Deutsch-Bern (nach B):

	9,135	Französischsprechende,
Deutsch-Freiburg	1,493	"
Deutsch-Wallis	700	"
Zusammen	11,328 [1]	"
Darunter	1,389	Nationalfranzosen.
Verbleiben	9,939	französischsprechende Schweizer.

Diese Zahl steht im Verhältnis von 33 : 38 mit
11,445 in der französischen Schweiz Heimatberechtigten.
Davon abgezogen 9,939 französischsprechende Schweizer,
verbleiben . . 1,506 Germanisierte.

[1] Die Gesamtzahl der Französischsprechenden in der deutschen Schweiz im Jahre 1888 betrug also 19,149, statt 22,552, wie Herr Dr. Zemmrich S. 401 irrtümlich angibt.

Dreierlei Punkte sind hier hervorzuheben: zunächst die geringe Anzahl französischsprechender Schweizer, welche in der deutschen Schweiz (ohne Deutsch-Bern, -Freiburg, -Wallis) zerstreut wohnen; dann die auffallende Abnahme der Zahl der Germanisierten von 1880 auf 1888; endlich die starke Vermehrung der Französischsprechenden (von 6,689 auf 9,135) in Deutsch-Bern, wovon allein auf Biel 2403 kommen.

V.

Das Ueberwiegen des Französischen in der Sprachbewegung entspringt also wesentlich dem Prozeß der Romanisierung der in welsches Gebiet auswandernden Deutschschweizer. Die Gründe der Romanisierung sind mehrfache. Der nächstliegende betrifft die Art der Einwanderung. Sie zerstreut sich, wie Zemmrich ausführlich nachweist, fast auf das ganze Gebiet der französischen Schweiz, auf 939 Gemeinden; nur in 68 Gemeinden ist sie nicht vertreten. Hingegen ist die Dichtigkeit derselben eine sehr verschiedene. Fast die Hälfte entfällt auf das Juragebiet von Neuenburg und Französisch-Bern: hier kommen 42,992 Deutsche auf 205,425 Einwohner. Weitere 33,649 Deutsche entfallen auf das Waatland und Französisch-Freiburg mit einer Bevölkerung von 337,956 Seelen. Im Kanton Genf leben 12,317 Deutsche bei einer Einwohnerzahl von 105,509. In Französisch-Wallis endlich finden sich unter 71,529 Einwohnern nur 2966 Deutsche, und davon 2273 allein in den zwei Ortschaften Sitten und Bremis.

Wirtschaftliche Ursachen sind hier vorwiegend wirksam. Im Berner Jura und im Neuenburgischen verbreiten sich die Einwanderer scharenweise nach allen Seiten, teils in größere industrielle Ortschaften (auf Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern entfallen 43 % der Bevölkerung, aber 50 % der Deutschen), teils auf einzelne abgelegene Höfe, die meist pachtweise von Deutschbernern übernommen sind, während die einheimische Bevölkerung sich der Industrie zuwandte. Nur in den abgelegensten Teilen des Pruntrut an der französischen Grenze sind die Deutschen gering an Zahl und fehlen in 5 Gemeinden ganz.

Anders liegen die Verhältnisse bei der vorwiegend Landwirtschaft treibenden Bevölkerung der Freiburger und Waatländer Hochebene. Im Freiburgischen finden sich noch 32, im Waatland 7 Orte ohne Deutsche. Mit Ausnahme der in unmittelbarer Nähe der Sprachgrenze gelegenen Dörfer wenden sich hier die Deutschen, meist in dienstlicher Stellung, vorzugsweise den Städten zu. Die 4 größten Ortschaften dieses Gebiets, Freiburg, Losanen, Vivis und Le Châtelard, zählen unter 59,930 Einwohnern 13,353 Deutsche, fast $^4/_{10}$ der Gesamtzahl der Deutschen dieses Gebiets, während die Einwohner jener Städte noch nicht $^2/_{10}$ der Gesamtzahl ausmachen.

Im Kanton Genf begreifen die Stadt und ihre Vorstädte 77 % der Gesamtbevölkerung in sich, aber 91 % der Deutschredenden des Kantons. Uebrigens sind in den Kantonen Genf und Neuenburg die Deutschen in allen Gemeinden vertreten.

In Französisch-Wallis bildeten Sitten und Bremis früher deutsche Enklaven, die aber jetzt nur noch eine Minderheit von Deutschen beherbergen, nämlich

2273 Deutsche auf 6099 Einwohner. Weitere 273 Deutsche wohnen in dem Bezirk Monthey am Genfer See. Für das übrige Gebiet bleiben nur 421 Deutsche, die sich auf die größern Orte des Rhonetals verteilen.

Im Durchschnitt machen die Deutschen 12,8 % aus der Gesamtbevölkerung der französischen Schweiz.

Dieser Durchschnittszahl kommt am nächsten Genf mit 11,7 %. Ueber derselben steht das Juragebiet Bern-Neuenburg mit 21 %, Waat und Französisch-Freiburg stehen darunter mit 10 und Französisch-Wallis mit 4 %.

Am stärksten von den Deutschen durchsetzt ist das Flußgebiet der Birs. Die Bezirke Delsberg und Münster haben 22,9 und 37,2 % Deutsche und an der Bahnlinie Basel-Biel haben alle Gemeinden ausnahmslos über 30 %. Die Hauptorte Delsberg und Münster haben 43 und 44,6 %, noch 9 andere Gemeinden haben 40—50 % und 5 Ortschaften (Châtelat, Monible, Eschert, Perrefitte und Rennendorf) haben über 50 %.

Auch der Bezirk Courtelary hat 28,4 % im Durchschnitt. Zwei Gemeinden, Mont-Tramelan und Péry, deutsch Büderich, haben deutsche Majorität. Dieses ist seit 1888 auch der Fall in Leubringen, Bezirk Biel. Im Bezirk Neuveville zählt der Hauptort 35,7 %, die übrigen Gemeinden noch nicht 20 %. Pruntrut und Freibergen haben zumeist noch unter 5 %.

Der östliche Teil des Kantons Neuenburg, die Bezirke Neuenburg, Val de Ruz und Chaux-de-Fonds, zeigt ähnliche Verhältnisse wie der vordere Berner Jura. Durchschnittlich und überall ziemlich gleichmäßig zählen die Deutschen 26,3 %; in der Gemeinde Thielle-Wavre bilden sie die Majorität.

Im Westen des Kantons hat die Mehrzahl der Gemeinden nur 10—20 % Deutsche.

In den südwestlich vom Neuenburger- und Murtener See zunächst der Sprachgrenze gelegenen Bezirken Avenches, Französisch-See- und Saanebezirk treffen wir wieder durchschnittlich 22,7 % Deutsche, also annähernd denselben Prozentsatz wie im vordern Berner Jura und im östlichen Teil des Kantons Neuenburg. Hingegen ist die Verteilung hier sehr ungleichmäßig. Unter den 91 Ortschaften dieses Gebiets zählen 2 gar keine, 19 nur 0—5 % Deutsche, 17 von 5—10, 25 von 10—20, 13 von 20—30, 7 von 30—40, 5 von 40—50, 2 endlich (Meyriez und Pierrafortscha) mehr als 50 %. Freiburg selbst hat deren 37.

In den südlich von den Seen gelegenen Bezirken Broye, Peterlingen, Iferten und Grandson ist das deutsche Element schon bedeutend schwächer als im jurassischen und Freiburger Grenzgebiet; sie zählen im Durchschnitt nur 7,8 % Deutsche, einige größere Ortschaften über 10, 5 kleinere Orte um Iferten sogar über 20, Ste. Croix auf der Höhe des Jura nur 4,9 %.

Am schwächsten ist das Deutsche vertreten in dem Teil der Hochebene zwischen den Uferlandschaften des Neuenburger- und denjenigen des Genfer Sees. Es ist ein ausgesprochenes Ackerbaugebiet. Im Durchschnitt erreicht hier das deutsche Element nur 4,5 %, im Jouxtal sogar nur 2,4 %, in keiner Ortschaft übersteigt es 20 %.

Längs des Genfer Sees erſcheinen etwas höhere Ziffern, im Durchſchnitt annähernd 7 %, an den Abhängen des Jura nur 5; hingegen die größern Orte haben Morſee 13,3, Neuß 11,1, Loſanen 17,1 %.

Im Kanton Genf zählt die Stadt ſelbſt ohne die Vororte 15,6 % neben 80,1 % Franzoſen. Die Landgemeinden in der Mehrzahl ſtehen noch unter 5 %.

Die dichteſte deutſche Bevölkerung im Kanton Waat hat der Bezirk Vivis mit durchſchnittlich 18,9 %. Vivis ſelbſt hat 21,5, Le Châtelard 22, Les Planches ſogar 29,1 % deutſche Wohnbevölkerung; die ortsanweſende ſtellt ſich noch höher.

Der ans Wallis angrenzende Bezirk Aelen zählt im Durchſchnitt 8,7 %.

Das Waatländer Oberland ſteigt auf 9,8 %, die Freiburger Alpenbezirke Gruyère und Veveyſe (Greierz und Vivisbach) ſinken auf 2,8; Bulle, deutſch Boll, hat 10,8 %.

Im Wallis behalten die frühern deutſchen Enklaven Bremis und Sitten noch 45 und 36,3 % Deutſche; außerdem haben noch 4 Dörfer zwiſchen Sitten und Siders und der Ort Monthey gegenüber von Bex über 5 %.

Von der Darſtellung der heutigen Zahlenverhältniſſe der deutſchen Bevölkerung in der franzöſiſchen Schweiz geht Herr Zemmrich über auf die Bewegung dieſer Verhältniſſe von 1860 bis 1888. Er beginnt wieder mit dem Berner Jura. Für das deutſche Element desſelben ergeben ſich folgende Prozentzahlen der lokalen Geſamtbevölkerung:

1860	1870	1880	1888
13,42 %	14,43 %	22,2 %	20,98 %

Zemmrich bemerkt zu dieſen Zahlen: „Der Anteil der Deutſchen iſt ſeit 1860 überall (nämlich in den einzelnen Gemeinden des Berner Jura) geſtiegen.“ Dagegen iſt zu bemerken, daß von 1880 auf 1888 nicht ein Steigen, ſondern ein Rückgang konſtatiert iſt, und daß aus früher angeführten Gründen es zweifelhaft bleibt, ob die betreffenden Zahlen von 1870 auf 1880 ein Steigen oder ein Fallen bedeuten. Das einzige ſichere Reſultat dieſer Detailunterſuchung beſteht darin, daß der Rückgang des Prozentſatzes der Deutſchen im Berner Jura weſentlich die Grenzbezirke Neuenſtadt, Courtelary und Münſter betrifft und zwar außer den großen Ortſchaften Münſter, St. Immer, Sonvillier und Neuenſtadt auch eine Anzahl kleinerer wie Châtelat, Monible, Souboz, Court, Corgemont, Renan u. ſ. w.

Ganz dasſelbe Verhalten kehrt wieder im Neuenburgiſchen: auch hier zeigt die Zahlenreihe einen anſcheinenden Fortſchritt von 1860 bis 1880. Von 1880 auf 1888 haben wir entſchiedenen Rückgang: die 23,6 % der ortsanweſenden deutſchen Bevölkerung ſinken auf 20,87 % der Wohnbevölkerung (20,89 % der Ortsanweſenden).

In Franzöſiſch-Freiburg, Waat und Genf beobachtet man ein mäßiges Steigen von 1880 auf 1888 (10,4; 9,08; 11,32 auf 10,83; 9,64; 11,67 %). Die Stadt Freiburg zeigt ſeit 1880 einen kleinen Rückgang.

In den Bezirken Milden und Tscherlitz hat sich der Prozentsatz der Deutschen seit 1880 von 4,2 und 2,4 auf 7 und 3,3 % gehoben, in Lucens von 12,3 auf 18,4, in Losanen von 16,9 auf 17,1; in Morsee und Neuß hingegen ist er merklich gefallen. In Genf fiel er von 1860 auf 1870 um 0,4 %, von 1880 bis 1888 blieb er sich ziemlich gleich; der gewaltige Sprung von 5,4 auf 15,8 in der Periode 1870 bis 1880 ist wesentlich auf Rechnung der verschiedenen Zählmethode zu setzen. — Wallis hat von 1880 bis 1888 0,03 % verloren.

Zemmrich schließt diesen Abschnitt mit den Worten: „Die ganze französische Schweiz in der von uns gezogenen Umgrenzung hatte 1860: 5,7 %, 1870: 6,7 % deutsche Haushaltungen; 1880 entfielen von den Ortsanwesenden 13 % auf die Deutschen, 1888 von der Wohnbevölkerung 12,8 %. Im ganzen hat demnach das deutsche Element seit 1860 unverkennbare Fortschritte gemacht, im letzten Jahrzehnt sich durchschnittlich in gleichem Maß wie die Bevölkerung vermehrt.

Die genannten Zahlen sind annähernd richtig, genau sind folgende:

1860	1870	1880	1888
5,8 %	6,73 %	13,01 %	12,65 %

und in Prozentzahlen der schweizerischen Gesamtbevölkerung:

1,43 %	1,71 %	3,17 %	3,11 %

Die Schlüsse hingegen, welche Herr Zemmrich aus diesen Zahlen zieht, treffen nicht zu: das letzte Jahrzehnt läßt auch hier einen etwelchen Rückgang des Deutschen erkennen; der Sprung von 1870 auf 1880 ist durch keine Berechnung zu überbrücken; nicht einmal der Fortschritt von 1860 auf 1870 ist unzweifelhaft. Endlich wolle man nicht vergessen, daß alle diese Zahlen nur eine einzelne Phase jener Sprachbewegung bezeichnen und daß der vermeintliche geringe Fortschritt des Deutschen im französischen Gebiet erkauft ist durch einen ganz unzweifelhaften sehr bedeutenden Verlust auf seinem eigenen Boden.

VI.

Bemißt sich der Rückgang des Deutschen, der Fortschritt des Französischen endgiltig nach der Prozentzahl der sämtlichen Sprachgenossen auf deutschem wie auf französischem Gebiet, so macht er sich doch zumeist bemerklich in den längs der Sprachgrenze gelegenen Landesteilen, voraus den größeren Ortschaften, und bewirkt schließlich eine Verschiebung der Sprachgrenze selbst, auf die wir jetzt zu sprechen kommen.

Vorerst verständigen wir uns über den Begriff des Wortes. Herr Zemmrich versteht unter französischer Schweiz dasjenige Gebiet, welches von sämtlichen Gemeinden gebildet wird, die zur Zeit der Aufnahme der Sprachenstatistik im Jahre 1860 eine überwiegend französische Bevölkerung hatten. Dieses Gebiet umfaßt die Kantone Waat, Genf und Neuenburg, vom Kanton Bern die Bezirke Neuenstadt, Courtelary, Freibergen und Pruntrut vollständig, Delsberg mit Ausnahme der zwei Ortschaften Roggenburg und Ederschwiler, Münster mit Aus-

nahme von Schelten und Seehof, endlich vom Bezirk Biel die Gemeinde Leubringen (Evilard). Vom Kanton Freiburg liegt nur der Senſebezirk ganz außerhalb des franzöſiſchen Gebiets, der Seebezirk wird von der Sprachgrenze durchſchnitten, alle übrigen Bezirke ſind durchweg franzöſiſch mit Ausnahme der Gemeinde Jaun im Bezirke Greyerz. — Im Wallis bildet die Oſtgrenze des Bezirks Siders zugleich die Sprachgrenze; der Ort Siders ſelbſt gehört jedoch als einziger des Bezirks zum deutſchen Gebiet.

Zu dieſen Grenzbeſtimmungen iſt zweierlei zu bemerken. Erſtens hat Herr Zemmrich ſelbſt ſie nicht genau eingehalten. So zählt er die Gemeinden Corgémont im Berner Jura, Merlach (Meyriez) bei Freiburg und Bremis bei Sitten zum franzöſiſchen Gebiet, während dieſelben im Jahre 1860 überwiegend deutſch waren. Herr Zemmrich begründet dieſe Ungenauigkeit betreffend Meyriez damit, daß er ſagt: „Dieſer Ort dicht bei Murten iſt nur durch das kleine Dorf Greng vom franzöſiſchen Gebiet getrennt und hat bei den Zählungen abwechſelnd deutſche und franzöſiſche Mehrheiten ergeben, und da dort außerdem die franzöſiſche Sprache noch jetzt die Unterrichtsſprache iſt, ſo ſei es dem urſprünglich franzöſiſchen Gebiete zugerechnet.“ Dieſe Begründung ſelbſt iſt willkürlich genug, und wenn dieſe Willkür auch nur einige kleine Gemeinden betrifft, ſo bleibt ſie doch nicht ohne merklichen Einfluß auf die allgemeine Sprachenſtatiſtik; indem Ortſchaften mit überwiegend deutſcher Bevölkerung ins franzöſiſche Sprachgebiet einbezogen werden, erſcheint die deutſche Bevölkerung dieſes letztern größer als ſie wirklich iſt und umgekehrt die Zahl der Franzoſen im deutſchen Gebiete kleiner.

Eine weitere Unzuläſſigkeit in der Aufſtellung von Herrn Zemmrich liegt darin, daß er die Sprachgrenze von 1860 als bis heute giltig und feſtſtehend annimmt, während ſich ſofort zeigen wird, wie dieſelbe ſich in einem fort verändert.

So überwiegt das Franzöſiſche im Jahre 1870 allerdings in Corgémont und Meyriez, aber dieſer Vorgang zu Ungunſten des Deutſchen kommt bei Zemmrich nicht zur vollen Geltung, ebenſowenig wie der entgegengeſetzte, daß nämlich La Heutte im Berner Jura und Courtaman im Freiburgiſchen vorübergehend deutſche Mehrheit erhalten.

Im Jahre 1880 hat Corgémont wiederum eine ſchwache deutſche Mehrheit, La Heutte hat ſie wieder verloren; hingegen erreichen ſie neuerdings die Gemeinden des Berner Jura Mont-Tramelan, Büderich, Châtelat, Court, Eſchert, Monible und Souboz; im Neuenburgiſchen zeigen deutſche Mehrheiten Thielle und Wavre; im Kanton Freiburg iſt Courtaman wieder zur franzöſiſchen Mehrheit übergetreten, Meyriez zur deutſchen.

Die zahlreichſten Veränderungen zeigt das Jahr 1888. Leubringen im Bezirk Biel iſt zum deutſchen Gebiet übergetreten; Corgémont, Court und Souboz ſind wieder franzöſiſch geworden; Berg-Tramlingen, Büderich, Châtelat, Eſchert und Monible ſind deutſch geblieben; Rennendorf und Beffert ſind deutſch geworden, ebenſo nach Zimmerli die Annexe Reuchenette, Fridlinsſchwanden und Magglingen. Für Crémine gibt Zimmerli nach den Originallisten die Zahlen 236 Deutſche und 237 Franzoſen, die offizielle Statiſtik hingegen 224:240.

Thielle-Wavre im Neuenburgiſchen iſt deutſch geblieben; Bremis bei Sitten erſcheint erſt jetzt franzöſiſch majoriſiert.

Schon aus dieser Orts- und Zahlenstatistik ergibt sich, daß die Sprachgrenze in den zwei letzten Dezennien bedeutende Schwankungen erlitten hat.

Die Ursachen dieser Schwankungen strebt Zimmerli zu ergründen, indem er sämtliche Grenzgebiete untersucht, nach Mundart und Herkunft der Einwohner, Orts-, Flur- und Geschlechtsnamen, Kirchen- und Schulsprache.

Seine Untersuchungen[1] stellen fest, daß deutsche Einwanderung zwar weit ins romanische Gebiet hinein vordringt, dann aber schon in der zweiten Generation der Romanisierung erliegt, während das Französische (niemals das Patois) nur einzelne aber festgeschlossene Kolonieen über die Grenze vorschiebt, die aber, gestützt auf nationales Sprachgefühl und auf gute Schulen, nicht nur der Germanisierung erfolgreich widerstehen, sondern ihre germanische Umgebung sich allmählich assimilieren.

So namentlich in Biel. Die Stadt zählte im Jahre 1860 neben 874 deutschen Haushaltungen 246 welsche; im Jahre 1870 1166 und 394; im Jahre 1880 Ortsanwesende 8949 und 2568, im Jahre 1888 eine Wohnbevölkerung von 10,505 und 4579. Im Jahre 1841, berichtet Zimmerli, wurden hier die ersten Uhrenfirmen gegründet und seither hat die Einwohnerschaft rasch zugenommen, am meisten in den letzten 20 Jahren, während deren dieselbe von 8113 auf 15,500, beziehungsweise von 1560 auf 3125 Haushaltungen angewachsen ist. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufschwung gieng eine ungemein lebhafte welsche Einwanderung vornehmlich von Uhrenarbeitern. Im Jahre 1870 war das welsche Element durch 394 Haushaltungen vertreten, am 31. Dezember 1888 gab es deren 925, was eine Zunahme von 137,3 % bedeutet; die Zahl der deutschen Haushaltungen stieg im gleichen Zeitraum von 1166 auf 2200, d. h. um 88,7 %. Die Sprachverhältnisse gestalten sich also hier wesentlich zu Ungunsten des Deutschen: an eine Absorption des welschen Elements ist nicht zu denken, da dieses, im Gegensatze zu den in analogen Verhältnissen befindlichen deutschen Ansiedlern im welschen Jura, durch einen starken Rückhalt guter öffentlicher Schulen gesichert ist."

Um Biel herum liegen die Ortschaften Leubringen, Bözingen, Mett und Madretsch.

Mett ist noch ganz deutsch. Madretsch zeigt ähnliche Verhältnisse wie Biel. Seit 1877 hat es eine französische Schule. Bözingen zählt unter 2505 Einwohnern nur 183 welsche, erteilt aber französischen Unterricht vom 4. Schuljahr an. Ueber Leubringen, französisch Evilard, gehen die offiziellen Angaben und diejenigen von Herrn Zimmerli weit auseinander. Letzterer sagt (1891), der Ort zähle 73 Haushaltungen, wovon 29 deutsch sprechen; die französische Primarschule werde gegenwärtig von 173 Schülern besucht; davon sprachen 52 mit ihren Eltern deutsch. Die offizielle Statistik gibt folgende Zahlen: 1860: 99 Haushaltungen, davon 44 deutsche; 1870: 97 Haushaltungen, davon 25 deutsche;

---

[1] Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz von Dr. J. Zimmerli. I. Teil: Die Sprachgrenze im Jura. Nebst einer Karte. Basel und Genf 1891. II. Teil: Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger, Waatländer und Berner Alpen. Nebst 14 Lauttabellen und 2 Karten. Basel und Genf, H. Georg 1895.

1880: 511 Ortsanwesende, davon 234 deutsche; 1888: 449 Einwohner, davon 275 deutsche.

Eine französische Kolonie besitzt ferner Grenchen mit 47 welschen Familien seit Einführung der Uhrenindustrie in den 40er Jahren.

Eine frühere Verschiebung der Sprachgrenze zu Gunsten des Deutschen vermutet Zimmerli am linken Ufer des Bielersees. „Hier hat," sagt er „im Laufe der Zeit ein Germanisierungsprozeß stattgefunden, der in Vingelz anhob, über Tüscherz und Twann nach Ligerz vorschritt, wo er erst in diesem Jahrhundert zum Abschluß kam und der im Weiler Chavannes (deutsch Tschafis) noch heute vor unsern Augen vor sich geht." Von Twann aber führt er selbst Belege an, aus denen hervorgeht, daß der Ort schon im 13. Jahrhundert ganz oder teilweise deutsch war.

Auch von Erlach lassen einzelne Flurnamen mit romanischem Gepräge vermuten, daß das welsche Element hier einst stärker vertreten war als heutzutage. Dasselbe gilt von Vinelz, Tschugg und Ins.

Eine einläßliche Untersuchung über die frühere Sprachgrenze im Freiburgischen fehlte bisher durchaus. Der zweite Teil von Zimmerlis Arbeit füllt diese Lücke in ganz vorzüglicher Weise. Koller (im 18. Jahresheft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer, Aarau 1886) sagt S. 10: „Bis zu den Burgunderkriegen rückte das französische Element unter dem Schutze des Hauses Savoyen beständig gegen Osten vor. Nach dem Eintritt Freiburgs in die damals ganz deutsche Eidgenossenschaft (1481) wurde die deutsche Sprache von der Regierung in jeder Weise begünstigt und machte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wieder Fortschritte. Von der französischen Revolution bis heute ist dagegen das Französische wieder in entschiedenem Fortgang."

Durch Zimmerli werden diese Sätze genauer präzisiert und auf ein umfassendes Urkundenmaterial gestützt. Wir entnehmen seinen Untersuchungen folgende Ergebnisse: Galmitz (französisch Charmey), in Murten kirchgenössig, zählt 85 Haushaltungen (398 Seelen) und ist vollständig deutsch. Aber die zu drei Vierteln romanischen Flurnamen, die durchaus romanischen Personennamen in Urkunden des 15. Jahrhunderts und die bis 1722 französische Gemeindeschule bestätigen die Dorftradition, daß hier das romanische Patois einst Volkssprache gewesen. Durch deutsche Einwanderung im 16. und 17. Jahrhundert scheint der Ort nach und nach germanisiert worden zu sein.

Aehnlich verhält es sich mit Salvenach (französisch Savagny), das vor 300 Jahren noch vorwiegend romanisch war, heute aber ganz deutsch ist. Die französische Gemeindeschule wurde 1683 durch den Rat von Bern aufgehoben und durch eine deutsche ersetzt. Auch bei Burg zeugen Personen- und Flurnamen für einstige romanische Seßhaftigkeit.

Montelier war wohl einst ebenfalls ganz oder vorwiegend romanisch und wurde erst in bernischer Zeit deutsch. Durch Einführung der Uhrenmacherei wurde 1859 eine beträchtliche Einwanderung welscher Arbeiter aus dem Jura veranlaßt; 1888 kamen auf 119 deutsche 18 welsche Haushaltungen, beziehungsweise 564 deutsche auf 76 welsche Personen. Heute ist das welsche Element wieder im Rückgang begriffen. Ein Genrebild des freiburgischen Staatslebens:

Der von der Regierung ernannte Gemeindepräsident kann nur französisch und aus diesem Grunde müssen die Protokolle des im übrigen vollständig deutschen Gemeinderats vom Gemeindeschreiber, der beider Sprachen mächtig ist, französisch abgefaßt werden. — Ob wohl ein französischer Gemeinderat, den man mit einem deutschen Präsidenten und einem deutschen Protokoll beglückte, den Hohn mit derselben Lammesgeduld ertragen würde?

Personen- und Flurnamen machen es wahrscheinlich, daß auch in Murten einst das Französische vorherrschte. Nach dem Verkommnis der Predigermönche von Losanen und von Bern vom Jahre 1273 gehörte Murten damals zum romanischen Gebiet. Die Bürgermeisterrechnungen sind französisch von 1439 bis 1480, sprachlich gemischt von 1480—1509, deutsch von 1509—1518, wieder französisch von 1518—1524 und von da an ausschließlich deutsch. Murten zählte im Jahre 1888 unter 502 Haushaltungen mit 2337 Seelen 77 welsche mit 448 Seelen, die alle im Laufe dieses Jahrhunderts eingewandert sind. Das altertümliche Städtchen bildet heute mit ein paar umliegenden Gemeinden eine deutsche Pfarrei, während es noch im Anfange des Jahrhunderts in eine deutsche und eine französische Gemeinde geschieden war. Im Jahr 1812 war die französische Gemeinde so zusammengeschmolzen, daß ihr Rest mit der benachbarten Pfarrei Merlach sich vereinigte. Die Schule ist heute deutsch; indessen sind schon in der 5. Primarklasse dem Französischen wöchentlich 3 Stunden eingeräumt. Im Jahre 1756 bestanden in Murten eine Lateinschule, eine deutsche Knaben- und eine deutsche Mädchenschule, eine französische Knaben- und eine französische Mädchenschule. Die französischen Schulen werden zuletzt erwähnt 1808. — Ueber Meyriez und Greng nachher. Münchenwiler und Clavaleyres sind zwei Berner Enklaven, die ursprünglich deutsch waren und erst im vorigen Jahrhundert romanisiert worden sind.

Barberèche (deutsch Bärfischen) ist eine der zahlreichen Gemeinden an der Sprachgrenze, die in verhältnismäßig neuer Zeit ihren sprachlichen Charakter geändert haben. Der Ort zählt heute neben 40 welschen Haushaltungen (258 Personen) 26 deutsche (159 Personen). Dem Namen nach ursprünglich eine romanische Siedlung, scheint es im 15. Jahrhundert durchaus deutsch gewesen zu sein. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde es doppelsprachig. Die Protokolle des Kirchgemeinderates waren ganz deutsch von 1553—1606, vorwiegend deutsch 1606—1830, ganz französisch seit 1830, in welchem Jahr ein neuer Pfarrer und ein neuer Lehrer ins Amt traten, die beide das Französische entschieden begünstigten. Die Schule war deutsch bis 1830, von da an bis 1860 doppelsprachig. Im Jahre 1860 wurde sie vollständig französisch, und seitdem ist die Bevölkerung, soweit sie stabil, sozusagen gänzlich französiert. Auch in Courtaman ist das deutsche Uebergewicht (16 Haushaltungen mit 61 Personen neben 15 welschen Haushaltungen mit 73 Personen) bedroht. Noch verhandelt und urkundet der Gemeinderat deutsch. Früher war die Gemeinde in Bärfischen kirchen- und schulgenössig, jetzt besuchen die katholischen Kinder die französische Schule in Courtepin, die Protestanten beschicken die dortige deutsche Freischule.

Der angrenzende Bezirk Avenches, Kanton Waat, zählte im Jahre 1888 im ganzen 1194 Haushaltungen mit 5305 Seelen, darunter 185 deutsche mit 1173 Seelen. Es ergibt sich also das auffallende Verhältnis, daß von 100 Personen 22, von 100 Haushaltungen nur 15,5 deutsch sind. Uebrigens hat von 1880 auf 1888 die welsche Bevölkerung um 105 Personen ab-, die deutsche um 143 Personen zugenommen.

Im Sensebezirk ist Böfingen ganz, Düdingen fast ganz deutsch. Die Welschen schicken ihre Kinder in die französische Schule in Freiburg. In St. Urfen ist die französische Kolonie wieder im Schwinden begriffen. Die im Jahre 1875 errichtete französische Primarschule wurde 1889 wieder aufgehoben. Tafers zählt unter 153 Haushaltungen mit 909 Personen 5 welsche Familien. Pfarrer und Kaplan sind aber von Haus aus französisch. Koller redet auch von einer französischen Schule. Zimmerli erwähnt nur ein Mädchenpensionat, das meist von Schülerinnen aus der französischen Schweiz besucht wird.

Höchst unerfreulich für das Deutsche, aber wertvoll für die Geschichte sind die in letzter Zeit veröffentlichten Mitteilungen über den Saanebezirk und speziell über die Stadt Freiburg selbst. Zuerst ist hier zu nennen die Schrift von Herrn Archivar Schneuwli und Herrn Prof. Dr. Büchi „Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg, 1893." Weitere Ergänzungen und Berichtigungen gibt Herr Büchi in den „Freiburger Geschichtsblättern. 1894." Und in umfassender Weise hat Herr Zimmerli S. 72 ff. alles zusammengestellt, was über die Geschichte der Sprachverhältnisse von Freiburg uns überliefert ist.

„Als festes Vorwerk," sagt Zimmerli, „gegen den störrischen burgundischen Adel hat der Zähringerherzog Berchtold IV. ums Jahr 1176 auf hochragender, von der Saane umfluteter Landzunge die Stadt Freiburg gegründet und sie mit Freiheiten und Privilegien ausgestattet, welche ihre Entwicklung in hohem Maße begünstigten. Ihre Lage an einem Flusse, der in dieser Gegend schon damals romanisches und deutsches Volk voneinander schied, brachte es mit sich, daß die neue Gründung sehr früh ihres ursprünglich rein deutschen Charakters verloren gieng." Schon 1301 erscheint das deutsche Element nur noch herrschend in der Unterstadt, während das Burg- und das Spitalquartier überwiegend französisch sind. Die erste nicht lateinische Ratsurkunde, von 1319, ist französisch abgefaßt. Die Ratsprotokolle seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind mit wenigen Ausnahmen französisch. Seit 1435 kommen auch deutsche Ratsbeschlüsse vor. Durch Aufnahme der Stadt in die Eidgenossenschaft (1481) gewinnt das Deutsche die Oberhand derart, daß es als offizielle Sprache ausschließlich in Staat, Kirche und Schule verwendet wird.

„Drei Jahrhunderte hindurch," sagt Zimmerli, „hatte das Deutsche in Freiburg seine Suprematie als Sprache des öffentlichen Lebens behauptet, als von Westen her der Sturm der Revolution über die Schweiz hereinbrach und auf den Trümmern der alten Eidgenossenschaft mit Hilfe französischer Waffen und nach französischem Vorbild die helvetische Einheitsrepublik errichtet wurde. Die staatsrechtliche Umwälzung auf eidgenössischem Boden machte aus dem durch Zahl und Wohlhabenheit der Bevölkerung schwer ins Gewicht fallenden bernischen Untertanenland Waat ein vollberechtigtes Bundesglied und erhob so das Französische

zur zweiten Nationalsprache. In Freiburg hatte die Bewegung den Sturz des Patrizierregiments und gleichzeitig die vollständige Verdrängung des Deutschen aus offiziellen Regionen zur Folge. Die Helvetik (1798—1803) und die Herrschaft der Mediationsakte (1803—1814) waren eine wesentlich französische Periode. Die Restauration von 1814 brachte mit der vorrevolutionären Verfassung auch die deutsche Amtssprache zurück. Der Verquickung sprachlicher Interessen und parteipolitischer Fragen ist es zuzuschreiben, daß die konstituierende Versammlung im Jahre 1830 dem Französischen nicht nur faktisch wieder den Vorzug gab, sondern dasselbe in einem besondern Verfassungsartikel ausdrücklich als Staatssprache erklärte. Der Artikel ist seither wieder aus der Verfassung verschwunden. Das Deutsche wird auf kantonalem Boden als zweite Amtssprache anerkannt, ist aber zur Stunde noch von der städtischen Verwaltungssphäre gänzlich ausgeschlossen. Das Auquartier hat sein altes vorherrschend deutsches Gepräge behalten, ist aber nicht mehr das gewerbliche Centrum von Freiburg wie vor 500 Jahren. Seine blühenden Industrieen und sein Wohlstand sind im Laufe der Zeit verschwunden und durch die Eisenbahn und die große Hängebrücke, die es von den Hauptverkehrswegen abschneiden, ist es wirtschaftlich vollends lahmgelegt worden. Dutzendweise finden sich in der Ober- und Neustadt die Kaufläden und Wirtschaften, deren Inhaber sich auch nicht einmal über die alltäglichsten Dinge auf deutsch auszusprechen vermögen. Der Franzose nimmt eben als durchaus selbstverständlich an, daß der deutsche Nachbar sprachlich sich ihm unterordne und anpasse, und diese Voraussetzung findet er in neunundneunzig von hundert Fällen durch die Erfahrung gerechtfertigt. Wie weit die sprachliche Abdikation und Charakterlosigkeit gerade hier in Freiburg gehen kann, erhellt am besten aus der Tatsache, daß manche verhältnismäßig neu eingewanderte Deutsche sich nicht damit begnügen, ihre Kinder in die französischen Schulen zu schicken, sondern mit denselben auch in der Familie nur in gebrochenem Französisch verkehren."

„Die französischen Klassen der städtischen Primarschulen waren im Sommer 1894 von 888 Schülern besucht, während die deutschen Klassen 286 und die deutsche protestantische Freischule 318 Schüler zählten. Letztere besteht seit 1836. Die Unterhaltungskosten (etwa 12,000 Fr. jährlich) werden zum größten Teil vom protestantisch-kirchlichen Hilfsverein und durch die Steuern der protestantischen Bevölkerung bestritten. Dazu kommen Beiträge des Staates und der Stadtgemeinde. — Die französischen Klassen des Kollegiums St. Michael (Vorbereitungskurs, Realschule, französische Gymnasialabteilung und die zwei Klassen Lyceum) zählten 219, die 6 deutschen Gymnasialklassen 62 Schüler. Die seit 1869 bestehende Universität hingegen ist wesentlich deutsch."

„Das deutsche Predigtamt Freiburgs findet sich in neuerer Zeit sehr bedrängt. Die Stiftskirche von St. Niklaus, von deren Kanzel Jahrhunderte lang die deutsche Rede erklungen hatte, wurde im Jahre 1872 infolge eines Vertrages zwischen dem Staatsrate und der bischöflichen Kurie den Deutschen entzogen, und es ist abzuwarten, ob es dem zu diesem Zwecke neugegründeten deutschen katholischen Männerverein gelingen wird, den verlorenen Posten wieder zurückzuerobern. In den übrigen Kirchen Freiburgs wird der Doppelsprachigkeit der Bevölkerung

in mehr oder weniger adäquater Weiſe Rechnung getragen, wenn auch der Klerus mit Ausnahme der Minoriten überall franzöſiſch iſt."

„Die Deutſchen haben weder im Gemeinderat noch in der Schulkommiſſion einen Vertreter. Angeſichts dieſer Tatſache wird man ſich nicht darüber wundern, daß die Behörde bis in die jüngſte Zeit an den deutſchen Primarſchulen nur franzöſiſche Bücher als Prämien verteilen ließ, und daß die Regierung dieſe Schulen im Herbſt 1894 vom deutſchen Schulkreiſe (Senſebezirk) lostrennte und dem Inſpektor der franzöſiſchen Stadtſchulen unterordnete, der nicht deutſch kann."

Die Verluſte des Deutſchen erſtrecken ſich, außerhalb Freiburg, auf eine Reihe von Ortſchaften am rechten Ufer der Saane. Pierrafortſcha hat nach der letzten Zählung 134 deutſche und 90 welſche Einwohner. Aber nach dem Freiburger Steuerrodel müſſen die Weiler, welche dieſe Gemeinde bilden, im 15. und 16. Jahrhundert faſt ganz deutſch geweſen ſein. Marly-le-Grand hat in ſeinen Sprachverhältniſſen ſehr geſchwankt. Gegenwärtig iſt es vorwiegend franzöſiſch, indem 1888 von 81 Haushaltungen mit 392 Perſonen nur 15 mit 60 Perſonen deutſch ſprachen. Vom 13.—15. Jahrhundert war die Gemeinde allerdings vorherrſchend romaniſch, aber in den zwei folgenden Jahrhunderten doppelſprachig. Marly-le-Petit (Klein-Mertenlach) war 1880 zu zwei Dritteln deutſch, hatte aber 1888 die deutſche Mehrheit wieder verloren. Ferpicloz (deutſch Pichlen) zählt unter 29 Haushaltungen mit 149 Perſonen 7 deutſche mit 29 Perſonen. Im 15. Jahrhundert war der Ort vorwiegend deutſch. Effert (deutſch Ried) iſt gegenwärtig ganz romaniſch, aber mehr als zwei Drittel der Familien haben deutſche Namen, und alte Geſchlechts- und Taufnamenverzeichniſſe laſſen vermuten, daß im 15. und 16. Jahrhundert die Bevölkerung auch der Sprache nach deutſch war. — Die einſt vollſtändig deutſche Gemeinde Bonnefontaine iſt heute faſt durchaus welſch. Der Umſchwung zu Gunſten des romaniſchen Idioms hat ſich in verhältnismäßig naher Vergangenheit vollzogen. Die im Gemeindearchiv vorhandenen Schriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert ſind noch durchweg deutſch, ebenſo die Perſonen- und Flurnamen in großer Mehrzahl. La Roche (deutſch Zur Flüh) zählt 267 Haushaltungen mit 1119 Seelen, darunter nur eine einzige ganz deutſche Familie. Aber die wichtigſten topographiſchen Bezeichnungen und ein Drittel aller Flurnamen ſind deutſch. Nicht minder gemiſcht ſind die Einwohnernamen. „Aus dem Urkundenmaterial geht hervor, daß in das urſprünglich romaniſche, verhältnismäßig ſchwach bevölkerte Gebiet im Laufe des Mittelalters ein ſtarker Zufluß deutſcher Koloniſten ſtattfand, welche die vorhandenen romaniſchen Siedelungen durchſetzten, die noch unbebauten Landſtrecken durch Rodung und Schwendung urbariſierten, und eine Anzahl neuer Weiler und Gehöfte anlegten. Dieſe Kolonieen waren ſchon im 13. Jahrhundert vorhanden und ſind erſt in neuerer Zeit infolge kirchlicher und wirtſchaftlicher Anlehnung an den Weſten und dann durch die franzöſiſche Schule der Romaniſierung anheimgefallen."

Doch auf die Rolle, welche Kirche und Schule in dem Sprachenkampfe auf dem ganzen rechten Ufer der Saane von Boll bis Freiburg geſpielt haben, kommen wir hernach noch zu ſprechen.

Wir schließen diese Uebersicht mit Jaun (französisch Bellegarde), der einzigen deutschen Gemeinde im Bezirk Greierz. Unter den 170 Haushaltungen mit 843 Seelen sind 4 Familien ganz welsch, 7 Familien gemischt. „Die meisten Leute, besonders die Männer, sprechen außer dem Deutschen auch das Patois mehr oder minder geläufig. Die Schulen sind deutsch. Sie wurden aber im Jahre 1882 „aus praktischen Gründen" vom deutschen Inspektionskreise (Sensebezirk) abgelöst und dem französischen Inspektor in Boll untergeordnet. Aus demselben Jahre stammt wahrscheinlich auch die Aufschrift «Ecole Primaire» über dem Eingang der Dorfschule."

In dem seit 1803 zum Kanton Waat gehörigen Pays d'Enhaut zählt Château d'Oex (deutsch Oesch) 2413 welsche und 248 deutsche Einwohner, meist aus dem Saanenlande und dem Simmental eingewanderte, Rossinière 732 welsche und 30 deutsche, Rougemont (deutsch Röschmund) 1000 welsche und 174 deutsche. Das schon in einer Urkunde von 1115 erwähnte Gehöft des Allamans östlich von Rougemont und das Schwabenried bei Saanen bezeichnen hier die alte Sprachscheide.

Saanen (französisch Gessenay) im Kanton Bern hat unter 3732 Einwohnern nur 29 von Haus aus welsche. Dagegen können die Deutschen fast ohne Ausnahme auch einigermaßen französisch, da der wirtschaftliche Verkehr mit dem Pays d'Enhaut und dem Waatland überhaupt bedeutender ist als mit dem Simmental und dem übrigen Kanton Bern.

Ueber die Sprachgrenze im Wallis während des Mittelalters sagt Andreas Heusler in seinen „Rechtsquellen des Kantons Wallis" S. 7: „Kaum eine halbe Stunde unterhalb Sitten, bei dem Dorfe Gundis oder Conthey, ergießt sich von Norden, den Berner Alpen herabkommend, ein Flüßchen namens Mors (französisch Morge) in die Rhone. Es teilt das Tal in das Land ob und nid der Mors, a Morgia Conthegii superius et inferius. Dieses Flüßchen hat ursprünglich nicht die Grenze zwischen der Bevölkerung deutscher und französischer Zunge gebildet; die Grenze hat weiter oben, zwischen Leuk und Raron gelegen. Aber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist unter dem Einflusse der Oberwalliser Landschaften und ihrer politischen Vorherrschaft die deutsche Sprache wirklich bis zur Mors vorwiegend und maßgebend geworden, und erst in neuerer Zeit hat sich die Sprachgrenze wieder nach oben verschoben und bewegt sich jetzt zwischen Siders und Leuk." — Wenn Heusler die Sprachgrenze erst im 15. Jahrhundert an die Mors verlegt, so besagt doch bereits eine Urkunde von 1277 (Gremaud, Documents relatifs à l'histoire du Valais, II, 188): «pontes de subtus Vertrey, ubi dicitur es Valos» (d. h. „bei den Welschen"). Vertrey ist das heutige etwas unterhalb Conthey gelegene Vétroz; dort findet sich noch zur Stunde ein altes Blockhaus mit deutscher Inschrift.

Ueber Sitten und Bremis äußert Zemmrich: „Die Zahlenreihe für Sitten läßt vermuten, daß die Stadt noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts überwiegend deutsch war. Mit Bremis ist auch der letzte Rest der ehemaligen deutschen Sprachinsel der Romanisierung anheimgefallen."

VII.

Von wesentlicher Bedeutung für die Geschichte der Sprachverhältnisse ist der Uebergang vom Patois zur Schriftsprache. Von Charmoille im Berner Jura ausgehend, sagt hierüber Zimmerli: „Hier wie in der weitaus größern Zahl der romanischen Ortschaften, durch welche unsere Wanderung uns führen wird, ist das Patois offiziell verpönt. Der Lehrer bestraft die Kinder, wenn er sie auf der Straße Patois reden hört. Doch ist die Mundart hier wie in der Ajoie (Alsgau) und im katholischen Gebiete des Jura überhaupt noch sehr lebendig."

Im weitern entnehmen wir den Erhebungen Zimmerlis folgendes:

Bourrignon (deutsch Bürkis), Pleigne (deutsch Plen), Movelier (deutsch Moderschwil), Mettenberg und Saugern sprechen zumeist Patois.

Delsberg, soweit es nicht deutsch ist, spricht fast ausschließlich französisch, das ganze Scheultetal oder Val Terby hingegen Patois, soweit nicht deutsche Einwanderung vorherrscht. Doppelsprachigkeit ist ziemlich allgemein.

In den Ortschaften des Bezirkes Münster: Corcelles, Cremine, Eschert, Belprahon (deutsch Tiefenbach) und in Münster selbst spricht fast die ganze Bevölkerung sowohl französisch als deutsch, in Granfelden, Court, Sorvilier und Tavannes herrscht noch das Patois vor.

Büderich, im Bezirk Courtelary, mit deutscher Majorität, spricht deutsch und französisch, das Patois ist im Aussterben begriffen. In Orvin und in Plagne überwiegt noch das Patois, in Vauffelin und Romont halten sich Französisch und Patois neben Deutsch die Wage.

In Biel und den umliegenden Dörfern wird neben Deutsch französisch gesprochen. Tessenberg spricht noch Patois, Neuenstadt französisch.

In sämtlichen neuenburgischen Ortschaften an der Sprachgrenze ist das Patois ausgestorben oder im Aussterben begriffen; wie das übrigens, fügen wir bei, im ganzen Kanton Neuenburg der Fall ist, ebenso in allen reformierten Gemeinden des Kantons Genf und rings am waatländischen Seeufer.

Aus den Erhebungen von F. Häfelin (Les patois romans du canton de Fribourg, Leipzig 1879) und aus den Mitteilungen von Herrn Zimmerli ergibt sich, daß das Patois im Kanton Freiburg noch fast durchweg, die Stadtbevölkerung teilweise ausgenommen, die gewöhnliche Umgangssprache bildet. Doch macht sich hie und da bereits auch auf dem Lande der französisierende Einfluß der Schule geltend: das Patois verliert Boden, die Jugend spricht französisch; so in Barberèche, in Bas-Vuilly und Haut-Vuilly. In Courgevaux sprechen die Erwachsenen unter sich Patois, aber mit den Kindern französisch. In Château d'Oex, Kanton Waat, ist die Umgangssprache französisch, im Etivaztal aber und auf den umliegenden Höfen herrscht noch das Patois, ebenso meist auch in Rougemont.

Nach eigener Beobachtung kann ich beifügen, daß auch im Wallis das Patois noch durchgängig die gewöhnliche Umgangssprache bildet, daß aber daneben fast alle jüngern Leute auch das Französische sprechen, und zwar besser als bei uns der gemeine Mann das Gutdeutsche.

Dieser letztere Punkt verdient besondere Beachtung. Denn wenn seit einigen Jahrzehnten die Romanisierung der deutschen Einwanderer und hie und da der Grenzbewohner neuerdings merkliche Fortschritte macht, so trifft diese Erscheinung zusammen mit der seit der Revolution und seit Einführung guter Schulen beschleunigten Verdrängung des Patois durch das Französische.

So lange die französische Schweiz im täglichen Verkehr ihre romanischen Mundarten sprach, standen an der Sprachgrenze Mundart gegen Mundart, ohne daß eine über die andere überwogen hätte. Seit aber die einheimischen Mundarten der welschen Westschweiz entweder ganz ausgestorben sind, oder neben dem vordringenden Französisch nur noch ein prekäres Dasein fristen, ist die Sachlage vollständig verändert: jetzt treffen sich an der Sprachgrenze und in den Grenzgebieten einerseits die einheitliche von Paris ausstrahlende Schrift- und Weltsprache, mit ganz Frankreich als Rückhalt, anderseits verkümmerte deutsche Mundarten, die jeder litterarischen Pflege bar, ein paar Meilen weiter von ihren eigenen Sprachgenossen kaum mehr verstanden werden.

Uebereinstimmend damit sagt Herr Prof. W. Streitberg in seinem Bericht über die Publikation von Schneuwli-Büchi („Münchener Allgemeine Zeitung" 1893, Nr. 83, 86): „Zweifellos ist der Hauptgrund für diese betrübende Erscheinung (der steigenden Abnahme des Deutschen) darin zu suchen, daß der ungebildete Deutschschweizer der deutschen Schriftsprache nur äußerst unvollkommen mächtig ist. Zwingt ihn daher eine neue Umgebung, französisch zu sprechen, so kann die deutsche Mundart der neuerlernten französischen Schriftsprache keine Konkurrenz machen, sondern wird jedesmal den kürzern ziehen. Mit ihr unterliegt aber auch das Deutschtum überhaupt. Diesen bedauerlichen aber natürlichen Lauf der Dinge beschleunigen leider recht befremdliche Umstände, die beim rechten Namen zu nennen schwer fällt."

Aber auch in der öffentlichen Meinung der Schweiz genießt das Deutsche durchaus nicht dieselbe Achtung wie das Französische. Das letztere erscheint als die Kultursprache par excellence, neben dem die Landessprachen kaum mehr sind als eine Art Patois. Es hat das ja seine geschichtlichen Gründe. Deutsche Fürstenhöfe und schweizerische Aristokratieen haben redlich mitgeholfen, diese Anschauung großzuziehen. Was wunder also, wenn auch unser Landvolk heute noch das Französische „d'Sprôch" kurzweg nennt. Daß von französischer Seite eine derartige Meinung gehegt und gepflegt wird, wer will es verdenken, angesichts der gewaltigen Vorteile, welche im Völkerverkehr daraus entspringen.

In der Heimat unseres Jeremias Gotthelf kommt es, wie man behauptet, nicht selten vor, daß die Familien zwar im vertrauten Umgang ihr urchiges Berntütsch sprechen, in guter Gesellschaft aber nicht schriftdeutsch, sondern französisch. Von diesem Stand der Dinge bis zur vollständigen Französisierung ist nur noch ein Schritt und dieser Schritt wird eingeleitet durch die französisch sprechende Kirche und Schule.

VIII.

Ueber beide bietet uns Zimmerli, was den Berner Jura und den Kanton Freiburg betrifft, sehr dankenswerten Aufschluß. Weiteres entnehmen wir dem Jahresbericht über die Wirksamkeit der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine in der Schweiz im Jahre 1894.

Beginnen wir wieder mit dem Jura: In Morschwyler, wo die deutsche Gemeinde Schelten kirchengenössig ist, liest der Pfarrer am Sonntag das Evangelium deutsch und französisch und predigt jeden Monat einmal deutsch; an kirchlichen Festtagen hält er eine französische und eine deutsche Predigt.

In Vermes (deutsch Pferdmund) predigt der Pfarrer, hauptsächlich aus Rücksicht auf den vorwiegend deutschen Annex Willer, zweimal monatlich in deutscher Sprache; das Evangelium und alle pfarramtlichen Anzeigen werden in beiden Sprachen gelesen.

Der für den ganzen Bezirk bestellte deutsch-protestantische Pfarrer in Münster ist zu sehr in Anspruch genommen, um allen Anforderungen genügen zu können; er wird im Bedürfnisfalle vom Pfarrer von Granfelden unterstützt, der sich dann der deutschen Sprache bedient.

Die deutsch-protestantische Pfarrgemeinde in Münster wurde 1831 gegründet, um die umwohnenden Wiedertäufer in den Schoß der protestantischen Kirche zurückzuführen. In der katholischen Kirche wird einmal monatlich deutsch gepredigt. Die deutsche Kinderlehre wird fast ausschließlich von Kindern ab den Berghöfen besucht.

Auch in Court predigt der deutsche Pfarrer von Münster einmal des Monats. Die Wiedertäufer, die zum Teil schon im 16. Jahrhundert eingewandert sind und die seither den Kern der deutschen Ansiedlung auf den Höfen des Jura bildeten, sind in letzter Zeit an Zahl sehr zurückgegangen. Seitdem sie der Staat zur Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht heranzieht, wandern jährlich viele nach Amerika aus.

Rotmund gehörte bis 1841 zur deutschen Pfarrei Pieterlen, ist aber jetzt der romanischen Pfarrei Vauffelin zugeteilt.

In Biel gibt es eine protestantische Kirche, in der abwechselnd deutsch und französisch, eine katholische, in der abwechselnd deutsch und italienisch, und eine altkatholische, in der nur deutsch gepredigt wird.

In Neuenstadt haben die Deutschen seit 1830 einen eigenen Pfarrer, ohne jedoch eine eigene Kirchgemeinde zu bilden. Der deutsche Gottesdienst wird aber fast nur von der flottierenden Bevölkerung besucht; die Kinder deutscher Eltern gehen sozusagen alle in den französischen Religionsunterricht, so daß der deutsche Pastor 1890 nur 7 Katechumenen zu unterrichten hatte.

Außer den Genannten bestehen im Berner Jura noch deutsch-evangelische Predigerposten in St. Imier und Courtelary, von wo aus die deutsche Pastoration des ganzen St. Immertales besorgt wird, und in Porrentruy.

Noch weniger genügend als die deutsche Seelsorge ist der deutsche Schulunterricht bestellt. Der Berner Jura zählte 1888 eine wesentlich seßhafte deutsche Bevölkerung von 21,078 Köpfen, neben 76,120 romanisch Sprechenden. Auf

diese große Anzahl kamen im Jahre 1879 fünf deutsche Schulen und eine sechste, in welcher das Deutsche als Unterrichtsfach gelehrt wurde. Genauere Notizen bringt Zimmerli aus dem Jahre 1890. „In Saugern," sagt er, „wo von 73 Schülern 32 von Haus aus deutsch sind, ist die Unterrichtssprache französisch, doch wirkt an den untern Klassen eine Lehrerin aus einer benachbarten deutschen Gemeinde, so daß die Schule hier unter der Sprachmischung verhältnismäßig weniger zu leiden hat, als in einer Anzahl anderer jurassischer Gemeinden, wo die Lehrer, bei analoger Mischung der Schülerschaft, des Deutschen gar nicht oder doch nur in sehr unzulänglicher Weise mächtig sind."

Ferner aus Delsberg: „Die deutsche Schule, die von 1869—1887 hier bestand, teilte das Schicksal der Mehrzahl ihrer Schwestergründungen im Jura; sie scheiterte an der Antipathie der eingebornen Bevölkerung und mehr noch an der Indifferenz vieler Deutscher, die es vorzogen, ihre Kinder in die besser ausgerüsteten französischen Schulen zu schicken. Als Kompensation für die Aufhebung der deutschen Schule werden seit 1887 in den zwei obersten Klassen der französischen Primarschulen 2 (sage 2!) Stunden wöchentlich Deutsch gegeben.

In Rennendorf kamen 1890 auf 174 Kinder 78 deutsche, in der Schule wird aber nur französisch unterrichtet. Ein Annex von Rennendorf ist Choindez (deutsch Schwende) mit 35 deutschen und 1 romanischen Haushaltung. Hier wurde in dem von der dortigen Gießerei erbauten Schulhause im Jahre 1884 eine französische Primarschule eröffnet. Bald wurden Stimmen laut, welche die Umwandlung der französischen Schule in eine deutsche verlangten. Dieses Begehren rief eine lange Polemik hervor und stieß von Anfang an auf eine entschiedene Opposition von seiten der welschen Gemeindeangehörigen in Rennendorf. Eine erste Gemeindeabstimmung fiel zu Gunsten der Germanisierung der Schule aus, wurde aber wegen eines Formfehlers vom Bezirksstatthalter kassiert; eine zweite, am 23. September 1888, bei welcher die welschen Stimmberechtigten sich enthielten, ergab 220 Stimmen in demselben Sinne und brachte diesen Schulstreit zum Abschluß."

In Envelier (deutsch Willer) findet sich eine Schule mit 25 deutschen und 8 welschen Kindern; der Lehrer spricht aber fast gar kein Deutsch.

Crémine ist zur Hälfte deutsch; in den obern Klassen seiner Primarschule figuriert das Deutsche als Unterrichtsfach.

Die Primarschule in Eschert zählt 56 Schüler, davon 46 deutsche; der Lehrer ist aber des Deutschen nur unvollkommen mächtig.

Münster, 1888, zählte 266 romanische und 216 deutsche Haushaltungen. Die deutsche Schule, welche früher hier existierte, wurde 1872 auf Reklamation der Ortsschulbehörde vom Staate aufgehoben. Ein Ersatz durch Einführung des Deutschen als Unterrichtsfach wurde hier nicht geboten.

Seit 1884 besteht in Schluep, einem Annex von Münster, eine öffentliche deutsche Schule, die an die Stelle der früher auf dem Münsterberg unterhaltenen Privatschule getreten ist. Sie wird von den Höfen der Gemeinden La Roche, Perrefitte und Soulce beschickt. An ihren Unterhalt trägt die Gemeinde Moutier 400 Fr., die Gemeinde La Roche 80 Fr., der Staat 100 Fr. bei, das übrige wird aus dem Schulgeld bestritten, das 5 Fr. per Schüler beträgt.

Die deutschen Ansiedler in der Vallée de Chalnet bei Court haben auf dem Gehöfte Wintereck eine eigene deutsche Schule gegründet, die teils durch Privatmittel, teils durch Beiträge aus der Gemeindekasse unterhalten wird.

Auf dem Montoz bei Sorvilier bestand seit 1882 eine deutsche Schule, die von den Kindern der zahlreichen deutschen Pächter der Umgegend besucht wurde; im Herbst 1889 ist sie eingegangen, weil die beteiligten Eltern ihren Anteil an der Bestreitung der Lehrerbesoldung nicht mehr bezahlen wollten.

Büderich zählt 84 romanisch und 80 deutsch sprechende Haushaltungen. Auch die Kinder welscher Eltern verstehen beim Eintritt in die Schule deutsch, die Deutschen aber gewöhnlich kein Französisch. Die Schule ist ausschließlich französisch und die auf der untern Stufe wirkende Lehrerin verkehrt mit den deutschen Kindern in der ersten Zeit fast nur durch Vermittlung welscher, die beider Sprachen mächtig sind.

Fridlinsschwanden, mit 14 deutschen und 6 welschen Haushaltungen, hatte bis 1863 eine deutsche Privatschule, die dann durch eine Staatsschule mit französischer Unterrichtssprache ersetzt wurde. Ich füge aus eigener Beobachtung bei, daß der Lehrer kein Deutsch versteht.

In Madretsch wurden im Jahre 1877 die ersten französischen Primarschulklassen errichtet. Gegenwärtig besteht hier eine vollständige französische Gemeindeschule mit 108 Schülern, gegenüber 301, welche die deutsche Schule besuchen. Weder wird in der französischen Schule deutscher, noch in der deutschen französischer Unterricht erteilt.

Bözingen hat 510 Haushaltungen, darunter 33 französische. In der Primarschule sind vom 4. Schuljahr an wöchentlich 6 Stunden dem Unterricht im Französischen eingeräumt.

Magglingen, eine halbe Stunde von Leubringen, hat 27 deutsche Pächterfamilien und eine deutsche Schule mit 26 Schülern, die kein Französisch verstehen.

In Biel wurde die erste französische Schule errichtet im Jahre 1845. Im Januar 1890 gab es 9 französische Knabenklassen und 9 französische Mädchenklassen neben 16 deutschen Knabenklassen und 16 deutschen Mädchenklassen. Am Progymnasium wird nur in deutscher Sprache gelehrt; die welschen Schüler erhalten in der ersten Klasse einen besondern Vorbereitungsunterricht.

In Ligerz wurde die Schule 1816 deutsch.

Die drei obersten Klassen der Primarschule in Neuenstadt (mit 827 deutschen und 1476 welschen Einwohnern) haben für den Unterricht im Deutschen wöchentlich 3 Stunden angesetzt; diese Stunden sind aber fakultativ und werden verhältnismäßig wenig besucht.

Der Kanton Neuenburg, mit 22,579 deutschen Einwohnern, besitzt überhaupt keine deutschen Schulen; selbst nicht in Thielle-Wavre, dessen französische Schule im Dezember 1889 42 deutsche und 8 welsche Kinder zählte. Deutsche Pfarrer besitzen die Stadt Neuenburg zwei, Cernier, Chaux-de-Fonds, Fleurier und Locle je einen.

Im Freiburgischen gibt es deutsche Gemeinden, welche das Französische als obligatorisches Lehrfach in die obern Klassen der Primarschule eingeführt haben, z. B. Montelier. Das Gegenteil, Deutsch als Lehrfach an Primarschulen

französischer Gemeinden, kommt nicht vor, selbst nicht in Gemeinden mit starker deutscher Minderheit. So hat Courgevaux neben 55 welschen Haushaltungen 42 deutsche, aber in der Schule wird das Deutsche vollständig ignoriert. Meyriez (deutsch Merlach) hat sogar eine deutsche Majorität von 31 Haushaltungen mit 131 Personen neben 17 welschen mit 83 Personen, aber die Schulsprache ist ausschließlich französisch und das Deutsche ist nicht einmal als Lehrfach aufgenommen. Der Pfarrer predigt nur französisch, aber bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen deutscher Gemeindeangehöriger auch deutsch. In einer Reihe von Gemeinden mit starken deutschen Minderheiten sind die deutschen Kinder auf den Besuch sogenannter deutscher Freischulen angewiesen, d. h. Privatschulen, die von Gemeinde und Staat unterstützt werden. So in Cressier (deutsch Grissach) mit 53 welschen und 17 deutschen Haushaltungen. Kirche und Schule sind ausschließlich französisch. Die deutschen protestantischen Familien schicken ihre Kinder nach Gurmels in die dortige deutsche protestantische Freischule; die Kinder der deutschsprechenden katholischen Eltern besuchen die französische Gemeindeschule. In Courtepin, welches neben 153 welschen 86 deutsche Einwohner zählt, besteht neben der 1876 gegründeten französischen katholischen Gemeindeschule eine deutsche protestantische Freischule, die von den zerstreut in der Umgegend wohnenden Protestanten beschickt wird. An der Bestreitung der Kosten beteiligen sich der protestantisch-kirchliche Hilfsverein, der die Schule im Jahre 1859 ins Leben rief, mit 400 Fr., der Staat mit 334 Fr., die Frauenvereine von Bern und Zürich mit 85 Fr. und die Protestanten des Schulkreises mit 750 Fr. Eine deutsch-französische Privatschule wird erwähnt in Boll. Die deutsche protestantische Freischule in Freiburg wird beschickt von den bernischen Pächtern der Dörfer in der Umgegend: Grange-Paccot (deutsch Zur Schüren), welches $^2/_5$ Deutschsprechende zählt; Givisiez (deutsch Siebenzach) mit 54 Deutschen auf 156 Einwohner; Corminboeuf mit 87 Deutschen auf 395 Einwohner; Pierrafortscha, welches sogar nach der letzten Zählung eine deutsche Majorität besitzt von 134 Seelen neben 90 welschen. Die Kinder der Welschen und in der Regel auch die der katholischen Deutschen, besuchen die französische Gemeindeschule in Marly-le-Grand. Die Bevölkerungsverhältnisse dieses letztern Ortes haben wir oben angeführt. Die dortige Schule war bis 1840 zweisprachig. Im Oktober 1840 wurde die deutsche Abteilung zum erstenmal aufgehoben, 8 Jahre später auf erfolgte Reklamationen wieder eingerichtet; seit 1868 ist das Französische ausschließlich Unterrichtssprache. Die Deutschen, meist innerhalb der letzten 20 Jahre eingewandert, schicken ihre Kinder sämtlich in die französische Gemeindeschule. „Einige derselben geben sich redliche Mühe, für Welsche gehalten zu werden, und sprechen in ihrer Familie einen häßlichen Jargon, zu dem Patois, Französisch und Deutsch beisteuern müssen.“ Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn im benachbarten Marly-le-Petit (deutsch Klein-Mertenlach), welches 1880 zu zwei Dritteln deutsch war, 1888 aber die deutsche Mehrheit wieder verloren hat und nur eine ausschließlich französische Schule besitzt, auf die Frage, warum nicht auch in deutscher Sprache unterrichtet werde, ein Schulinspektor antwortete: « Que voulez-vous; ce n'est pas une langue, c'est un vilain patois! » Ependes (deutsch Spinz) war einst eine sehr ausgedehnte Pfarrgemeinde, zu der auch die ganze

heutige Pfarrei Praroman mit den Dörfern Bonnefontaine, Oberried, Zénauva und Montévraz gehörte. Da die östlichen Gemeinden dieſer Pfarrei im 15. und 16. Jahrhundert oder ſchon früher doppelſprachig oder vorwiegend deutſch waren, ſo mußten die Pfarrer einen deutſchen Hilfspriester haben. Aber nur durch wiederholte Geltendmachung äußern Druckes vermochten ſich dieſe Gemeinden die deutſche Predigt zu ſichern. Ependes ſelbſt hat nur eine franzöſiſche Schule. Einige der wenigen deutſchen Familien (proteſtantiſche Berner) ſchicken ihre Kinder in die deutſche proteſtantiſche Freiſchule in Ferpicloz (deutſch Pichlen). Letztere beſteht ſeit 1863. An die Deckung der Koſten leiſtet der Staat $^3/_{10}$, das übrige wird vom proteſtantiſchen kirchlichen Hilfsverein und von den beteiligten Eltern beſtritten. Die vorgenannten 1644 von Ependes abgetrennten Gemeinden waren nach der Volksüberlieferung einſt wie Eſſert und Ferpicloz vorwiegend deutſch oder doch doppelſprachig, heute ſind ſie völlig romaniſiert. Ueber die ſprachliche Wandlung von Bonnefontaine wurde oben berichtet: „Der äußere Abſchluß des Romaniſierungsprozeſſes hat eigentlich erſt 1880 mit der Unterdrückung der deutſchen Predigt ſtattgefunden, die bis dahin noch jeden Monat einmal zu Praroman gehalten worden war. Ueberhaupt ſcheint die Kirche in dem ſtillen Sprachenkampf, der ſeit dem ausgehenden Mittelalter in dieſer Gegend ſtattgefunden, mit ihrem moraliſchen Einfluß mehr oder weniger bewußt auf Seite des welſchen Idioms geſtanden zu haben."

Im Waatland kommt auf 28, im Kanton Genf auf 42 Deutſche 1 Schulkind, hingegen im deutſchen Teil der Kantone Wallis und Freiburg ſchon auf 6. Dieſer auffallende Unterſchied erklärt ſich weſentlich dadurch, daß in den Kantonen Genf und Waat die deutſche Bevölkerung in der Mehrzahl eine fluktuierende iſt, die vereinzelt und meiſt in dienſtlicher Stellung lebend keine Familie bildet, alſo auch keine Kinder hat in die Schule zu ſchicken. Das Waatland hat denn auch, ſo weit ich erfahren konnte, für ſeine 23,873 deutſchſprechenden Einwohner keine einzige deutſche Schule oder Schulabteilung, nicht viel beſſer ſteht es dort um die deutſche Seelſorge. Loſanen hat zwei deutſche Geiſtliche. Weitere deutſch-proteſtantiſche Predigerpoſten finden ſich in Aelen, in Bex, Montreux, Morſee (von wo aus auch Rolle, Neus und Aubonne paſtoriert werden), Peterlingen (zuſammen mit Wifflisburg, Milden, Cudreſin, Grancy und Lucens), Iſſerten (mit Orbe und Ste. Croix). In Orbe findet monatlich zweimal deutſcher Gottesdienſt ſtatt, in Ste. Croix einmal, hie und da auch in Grandſon, Coſſonay, Concise und Donneloye. Es wird bemerkt, daß der Kirchenbeſuch in erfreulicher Zunahme begriffen ſei.

Genf hat eine vollſtändige deutſche Schule und drei deutſche Geiſtliche für die Eglise nationale, die Eglise libre und die Eglise allemande luthérienne.

Sowohl im deutſchen als im romaniſchen Wallis kommt je 1 Schule auf 41 Schulkinder. Sitten hat neben 10 franzöſiſchen 2 deutſche Schulen, Bremis (1888) eine deutſche und eine franzöſiſche. Außerdem unterhält der proteſtantiſche Verein von Baſel ein Penſionat und zwei Unterſchulen in Saxon und in Sitten. Ein proteſtantiſcher Geiſtlicher predigt deutſch und franzöſiſch in Sitten und deutſcher Gottesdienſt findet auch in Monthey ſtatt.

IX.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen. Es sind folgende:

1. Im bisherigen Gebiete der sogenannten französischen Schweiz werden die einheimischen romanischen Mundarten zusehends vom Französischen verdrängt.

2. Gleichzeitig wird in dem Maße, wie die deutsche Einwanderung nach Westen strömt, dieselbe romanisiert und zwar hat die Romanisierung im letzten Jahrzehnt so zugenommen, daß trotz größerer Fruchtbarkeit der Deutschen die Gesamtzahl der Französischsprechenden im Verlauf dieser Periode in der Schweiz um 0,30 bis 0,38 % gewachsen ist, während die Auswanderung Deutscher speziell im Kanton Bern einen Rückgang der Deutschsprechenden von 0,47 bis 0,48 % und in der ganzen Schweiz einen solchen von 0,04 bis 0,31 % der schweizerischen Gesamtbevölkerung herbeigeführt hat.

3. In den an der Sprachgrenze liegenden Centren der Bevölkerung sind französische Kolonieen im Wachsen begriffen und die völlige Französisierung dieser Centren scheint nur noch eine Frage der Zeit. Solche Centren sind Biel, Freiburg und Sitten. An beiden letzteren Orten bilden die Franzosen, wie es scheint seit Anfang des Jahrhunderts, die Mehrheit.

4. Der Deutschschweizer bekundet durchweg, im öffentlichen wie im Privatleben, im Vergleich zum Franzosen eine große Schwäche seines nationalen Sprachgefühls. Er eignet sich das Schriftdeutsche nur langsam, nicht allgemein und unzureichend an. Hie und da zeigt sich sogar größere Hinneigung zum Uebergang von der deutschen Mundart zum Französischen als zum Schriftdeutschen.

5. Am meisten zur Romanisierung der Deutschen in der französischen Schweiz trägt die französische Schule bei und der durchaus ungenügende Stand der dortigen deutschen Schulen.

Wir schließen mit dem schönen Worte des Tessiners Aristide Baragiola, der in seinem 1891 erschienenen «Il canto popolare a Bosco o Gurin» sagt:

«La lingua materna, in cui esprimiamo i nostri affetti, si dovrebbe ovunque rispettare. A Bosco, come pure nelle colonie tedesche in Piemonte, si dovrebbero insegnare di pari passo e il tedesco e l'italiano. Non si fa lo stesso nelle valli francesi in Piemonte, dove si insegnano promiscuamente il francese e l'italiano? Rimanga l'una la lingua del cuore, diventi l'altra la lingua degli affari.»

Aarau, Oktober 1895.

YD 34523

M102612

PF5131
H8

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY